

העץ הדעת טוב ורע

ODER

DER RAUM DER ERKAENTNIS
DES GUTEN UND BOESEN

MIT
PHILOSOPHISCHEN AGEN
BETRACHTET

VON

EINEM WELTBÜRGER



Berlin
1760



Der
Hochwohlgebornen Frauen
FRAUEN
CONCORDIEN ELEONOREN
von *SCHARD*
geb. von IRWING

Meiner gnaedigen Frauen.



Der
Hochwohlgebornen Frauen
FRAUEN
JULIANEN FRANCISKEN
von *BUCHWALD*
geb. von NEUENSTEIN

Meiner gnädigen Frauen.



Hochwohlgeborne Frauen;

Gnaedige Frauen!



*Aus Ehrfurcht, die Weisheit
und Tugend fördern koen-
nen, geschieht es, dass ich
Ihnen, GNAEDIGE DAMEN, eine
Abhandlung zueigne, darinnen die wich-
tigste Begebenheit der ersten Menschen
im Garten Eden philosophisch geprüft
* iv wird.*

Zuschrift.

wird, und welcher daher billige und weise Richter noethig sind.

Es ist meine Absicht nicht, dadurch ihren Beyfal zu erzwingen, und diesen zur Stütze meiner Lehre wider gründliche Prüfungen zu misbrauchen: Blos zur Zuehmung einer geweyhten Schmachsucht habe ich Sie, GNAEDIGE DAMEN, meiner Schrift, als einen Schild vorgesetzt, der denen, die den Werth frommer Philosophinnen zu schätzen wissen, Ehrverbietung, rohen Kettermachern aber

Zufchrift.

aber Furcht und Schaaun einzupraegen,
nichtig genug ist.

Sie find mir von Person unbekant: Ihre Tugenden und Gelehrsamkeit aber waren zu hell und zu grofs, um mir bey dem kurzen Aufenthalt in ihren Staedten, den ich Mars unter der Gestalt eines Proteus vergoente, verborgen zu bleiben, und musste nicht die erhaltene Nachricht von ihren seltenen Verdiensten durch das hoechste Vertrauen ihrer Herzoginnen, die nur an wahren Schoenheiten eines er-

habe.

Zuschrift.

*habenem Geistes Geschmak finden, auf
das mächtigste beſtaetiget werden? ja,
da ſogar der feinfte Neid aus Miſtrauen
gegen ſeine krumme Wendungen dem al-
gemeinen Beyfal beytrate, wie konte ich
mich der Ehrfurcht und Hochachtung ent-
wehren, die ich der Weiſheit und Tu-
gënd auch im Staube nicht verſage?
Und wie war es möglich, ein Bekaentnis
ihrer Fortreflichkeiten zurück zu halten,
das ich oeffentlich abzulegen Gelegenheit
hatte?*

Ich

Zufchrift.

Ich kan zwar voraus sehen, daßs ich Sie durch meine Freiheit einigem Anfall boesartiger Niedertraechtigkeiten bloß stellen werde. Ich weis aber auch, daßs Sie zu groß find, als daßs Sie dadurch weiter, als zum Mitleid und zur Geringschaetzung neidischer Menschen gerühret werden solten, und dieser Gedanke laest mich einer gnaedigen Vergebung meines Unterfangens, das sich einer Vermegenheit zu naehern scheint, mit Zuversicht entgegen sehen.

Solte

Zuschrift.

Solte ich mir wohl hier eine Schmeicheley vorsagen, da Sie vielleicht durch die Urtheile mitziger Koepfe ihres Geschlechts beunruhiget werden dürften, wenn Ihnen auch gleich der ernsthafte Tadel mürrischer Orthodoxen gleichgültig bleiben sollte. Dies waere zu klein von Ihnen gedacht. Verlassen Sie die erstern, und überlassen mir die letztern, deren dictatorische Mienen mir verächtlich sind.

Ein

Zuschrift.

Ein Unfal hat mir die gelehrte Schoenen Ihrer Staedte nicht auf der besten Seite bekannt gemacht, und ich bekenne frei, dass ich unter selbigen viele unzeitige Ninons angetroffen, denen alle Eigenschaften der Pariser, bis auf die Buhlschaft, fehlen; doch muss ich sie auch oeffentlich loben, dass sie sich ein so vortrefliches Muster zur Nachahmung gewaehlet, und ihren Eifer billigen, den sie in der Gemeinmachung der Feinheit der Sitten zu aeußern belieben. Nur Schade, dass nicht der Ninonsche Witz, deren Belesen-

sen.

Zuschrift.

senheit und Philosophie, sondern nur ihre Lüsterheit und Leichtfertigkeit aborviret wird, und der satyrische Tadel Ihrer Stadtschoenen noch einer scharfen Feile bedarf. Dieser unreifen Ninons Beurtheilung werden Sie, GNAEDIGE DAMEN, aushalten müssen, und wie leicht wird Ihnen dieses nicht zu stehen kommen? Vielleicht wird deren Witz durch Ihren hohen Stand in Schranken, und von dem possierlichen und poebelhaften abgehalten, und wider Willen in das Feine getrieben, das auch dein Getadel-

ten

Zufchrift.

ten gefallen, und so angenehm seyn muß,
so ekelhaft ihm frostige Einfache und
schmutzige Ausschweifungen sind. Ver-
achten Sie ungezogene Wislinge, und
diejenigen, die mit Ketzereyen schwän-
ger gehen, und immer Lust haben, alle,
die von dem in der Theologie einmal an-
genommenen Ton abweichen, mit Ketzereyen zu befudeln, verweisen Sie mit ihrer
Schwangerschaft zu mir nach Berlin,
wo man Ihnen zu Hülfe kommen, und
sie von ihren Mißgeburten entlasten wird.

GNÆ.

Zufchrift.

GNAEDIGE DAMEN! Ich bin
mit der vollkommensten Ehrerbietung.

Dero

Berlin

den 6. Merz 1760.

unterthaeniger Diener

EDUARD FIELDING.

DER



VORREDE.

Nullus addictus iurare in verba magistri.

HORAT.

Ich bin zwar niemalsen gegen Dinge
von Wichtigkeit gleichgültig
gewesen, ich muß aber doch be-
kennen, daß mich HERR LOCKE
in seinem vernunftmaessigen Christen-
thum

Vorrede.

thum zuerst auf den Fall Adams besonders aufmerksam gemacht, und mir die Gelegenheit zu den Gedanken gegeben hat, die ich vernünftigen Menschen zur Prüfung hier vorlege. Die gemeine Lehren von der Erbsünde haben mir zwar oefters sehr viel zu schaffen gemacht; der Baum der Erkenntnis aber ist niemalen mit in Streit verwickelt worden, sondern allemal unbenutzt stehen geblieben. Nur LOCKE, der boese Locke, dessen Lob noch neu-
lich

lich in den gelehrten Erfurternachrichten frommen Christen zur Warnung erschollen ist, hat mich zu tief in den Garten Eden geführt, und zu einer nähern Betrachtung des Baums der Erkenntnis, wobey er mich ohne Hülfe stützen ließ, verwegen genug gemacht. Kaum aber hatte ich ihn durchschauet, und mich angeschickt, seine Wunderkraft zu erforschen, als er auf einmal verschwand, und mich an seiner Stelle die nackte Eve erblicken ließ.

Vorrede.

Dieser Anblick zwang anfaenglich einige Schamroethe aus mir heraus, endlich aber wurde ich dreufte, und glaubte an ihr den Baum des Erkaentnisses weit deutlicher wieder zu erblicken, als der verschwundene gewesen war. Ich suchte mich bey einem Doktor Rathes zu erholen, aber wie erschrak ich, als mir die Antwort wurde: *Beverlandio, qui in scandalosa dissertatione de peccato originis defendebat, scortationem primum fuisse protoplastorum*

rum

Vorrede.

rum peccatum, pro meritis respon-
dit, si tamen responſionem meruit ſcri-
ptum impium, D. Leonh. Ryſſenius in
deſt. diſſ. Beverland. Mein Troſt
war, daß dieſes kein Sacken, Rambach;
Baumgarten oder Walch, ſondern
nur der gute HEUNISCH ſagte.

Man ſacht gemeinlich aus einem
Irrweg in den andern, und eben ſo er-
ging es mir auch. Herr Heuniſch
konte mich nicht überreden, dem wil-

Vorrede.

den Beverland gram zu werden, ich wurde vielmehr begierig, ihn näher kennen zu lernen. Zum Glück oder Unglück aber konte er von meinem höchgeschätzten Freunde, dem Herrn Professor * * * in der weitläufigen Stadt * * * nicht ausgefraget werden; Ich wagte daher einen frechen Schritt, Gott gebe, daß er mich nicht gereue, und holte aus mir selber solche Gründe hervor, denen ich so viel zutrauete, daß sie der Prüfung vernünftiger Gelehr-

Vorrede.

lehrtén vorgeleget, und einem ieden
Freund der Wahrheit unter die Augen
treten dürften. Ich war so verwegen,
solche niederzuschreiben; sie fanden
zum Unglük bey einigen vertrauten
Freunden mehrere Nachsicht, als ich
ihnen versprechen konte, und dieses,
glaubte ich, waere genug die Verwe-
genheit zu rechtfertigen, sie durch den
Druk bekant zu machen.

Einen

Vorrede.

Einen Irrenden muß man nicht verdammen, sondern zurechtweisen. Billiget und glaubet man diesen Satz, so beweise man seinen Glauben in seinen Werken. Geschrieben zu Berlin am 23ten Jenner 1760.

EDWARD FIELDING.

DER
B A U M
DER
E R K A E N T N I S
DES
GUTEN UND BOESEN.

A





Dem geschaeftigen Geist des Menschen würde man den Gebrauch seiner Kraefte und deren Entwicklung unterlagen, seiner Bestimmung Hindernisse entgegen stellen, und ihn in alzuenge Grenzen einschließen, wenn man ihn nur auf das gegenwaertige ein-

A ij schraen-

schraenken, das vergangene und zukünftige aber seiner Forscbegierde entziehen, und besonders geschehene Handlungen seiner Prüfung nicht unterwerfen; sondern die Entwicklung, deren Ursache und Folgen ihm zur Sünde anrechnen, und ihn noethigen wolte, denen einmal und ohne hinlaengliche Untersuchung angenommenen Meinungen seiner Einsicht zuwider beyzupflichten.

Die wesentlichsten Triebe der menschlichen Seele müste man entweder zernichten, wenn man die Wissbegierde hemmen, und der Aufmerksamkeit solche Begebenheiten rauben wolte, deren Folgen von dem weitesten Umfange sind, die ieden Menschen treffen, und den Hauptknoten für das Wohl und Weh der Menschlichkeit in sich fassen, oder aber Gott Selbst in seinem
Hei-

Heiligthum antasten, und ihm wegen der Bildung und Einrichtung der menschlichen Selenkrafte und deren Verknüpfung mit einem ihrer Entwicklung, Vermehrung und Gebrauch, gemachsen und zu den mannigfaltigsten Handlungen so schicklich zusammengefügten Körper verwegene Vorwürfe machen,

Die Kräfte unserer Seele äußern und fühlen alsdenn erst recht, daß sie der Unsterblichkeit, und ihre Dauer der Unendlichkeit gewachsen, und niemalsen das große Lere in sich, das Nichtseyn, befürchten dürfen, wenn sie sich aus ihrem gegenwärtigen Luftkrais, darin ihr Körper zurückbleibet, herauswagen, und über alle sichtbare Gegenstände hinweg * in die

A iij dunkle

* *Heraus celui, dont le genit, s'élevant au dessus*

dunkle Ewigkeit hinein, und selbst zu dem Urstof, dem Urgrund der Wirklichkeit des Moeglichen, der alles erschaffenden Gottheit hinauf schwinget, und erst hier von grossen Gedanken voll und gesaettiget dennoch solche Tiefen und Unbegreiflichkeiten erblicket, die unerschöpfliche Quellen einer unendlichen Wissbegierde, und der ewige Gegenstand der Beschaeftigung eines ewigdaurenden thaetigen Geistes seyn koennen, und dessen Vollkommenherwerdung keine Grenzen zeigen.

Men-

sus des sens, vole, guidé par la raison, à la découverte des véritables principes & perce le sombre voile, qui dérobe aux mortels les mystères de la nature - - qu'il est beau de méditer sur les principes des Etres, de contempler leur essence! C'est là, que le sage est porté par un noble effort: le rest est le frivole amusement du Vulgaire. L'ANTI-LUCRECE liv. 3.

Menschen, die sich so kennen, können unmöglich bey dem Bewußtseyn ihres sterblichen Koerpers gegen die Dinge, die sie jenfeit des Grabes erwarten, gleichgültig bleiben, und unbekümmert um das, was ihnen von der Gottheit selbst davon geoffenbaret seyn soll, sich mit dem gegenwaertigen begnügen, am allerwenigsten aber in Dingen von so großer Wichtigkeit sich auf die Einsicht, den Ausspruch und die Leitung anderer verlassen, und einer Ewigkeit, ohne einmal die Sterblichkeit und deren Ursache zu kennen, auf gerathe wohl entgegen eilen. Alles, was in den Zusammenhang so großer Folgen paßt, wird ihrer anhaltenden Betrachtung, Aufmerksamkeit und strengsten Prüfung würdig, und ihnen nichts würdiger zu seyn scheinen, als die Ursache derienigen Begebenheit, woraus als aus dem Hauptkno-

ten erschreckliche Folgen fließen, und sich abwickeln, denen das ganze menschliche Geschlecht preisgegeben ist, und woran selbst die Gottheit gearbeitet hat; kein Mensch aber ohne Schauer denken wird, ich meine die Ursache iener unvermeidlichen Trennung und Auflösung unsers Leibes. Eine noch rohe und ungeübte menschliche Einsicht wird hier starr, sie weiß sich nicht herauszuwickeln, ein Schwindel bemächtigt sich desjenigen Geistes, in dem noch nicht genug aufgeräumet worden, und die seiner Bestimmung uneingedenk seine Sättigung in Dingen suchet, die dem Körper gehören; alles verwirret ihn. Die Menschen trennen sich bey dieser so wichtigen Sache: sie betreten zum Theil ganz entgegengesetzte Wege, und nur wenige sind stark genug, ins dunkle einzudringen, und das Helle zu finden, dem Tod
in

in die Augen zu sehen, und solchen in seiner Geburt aufzufuchen. Eine besondere Bloedigkeit, Furchtsamkeit und Unachtsamkeit, wodurch die Menschlichkeit geschaender wird, entfernt die mehresten von der genauen Betrachtung ihres Zerstoe-
 rers * ; sie ertraeumen sich dessen Daseyn aus einem wilkürlichen goettlichen Macht-
 spruch, an dessen Prüfung kein erschaffener Geist, ohne des Verbrechens der beleidigten Maestaet schuldig zu werden; sich
 wagen, am allerwenigsten aber dessen Nothwendigkeit ohne goettliche Offenbarung zu

A v

er-

* *Fid. des Hrn. Prof. EBERHARDS Gedanken vom Tod, in seinen vermischten Handlungen aus der Naturlehre &c. die sehr schoen sind. Besonders verdienen Hrn. GOETZENS Schriften und Predigten, die von Todesgedanken voll sind, von denen gelesen zu werden, die sich mit dem Tod bekannt zu machen Lust haben.*

ergründen, und aus sich selber zu folgern, unterstehen dürfe.

Andere wissen sich auf eine sehr kurze Art herauszuwickeln. Sie stoßen den Menschen von der Höhe seiner Würde herunter, und vermengen ihn mit denen weit unter ihn geordneten Geschöpfen, deren Bestimmung ihr eigener Verbrauch ist. Stolz auf ihre erdichtete Zernichtung erfreuen sie sich, die Gottheit selbst zu untergraben, und allen geschaffenen Geistern die Möglichkeit ihrer Fortdauer abzusprechen. Sie lassen die Menschen wie Schwämme aus der Erde hervorbrechen, und wie Schwämme wieder von einem Schicksal zernichten, das sie nicht kennen wollen, und dessen Andenken ihnen einen Schauer einiaget, der sie der Verzweiflung preisgibt. Diese Elende wollen sich und andern

dern Dinge, die sie aus einem innern Gefühl ihrer Unwürdigkeit wünschen, als ausgemachte Wahrheiten aufbinden, und bey der äußersten Verblendung stark in Einsichten seyn, bey der schimpflichsten Erniedrigung auf einen über alle Vorurtheile erhabenen Geist grosthun, in der Verzweiflung die Ruhe auffuchen, und dem Tod selbst die Waffen wider die Schrecken des Todes abborgen. Man würde dieser schaedlichen Geschoepfe gar keine Erwachnung thun, wenn nicht bekant waere, daß selbige in unsern Tagen ihre Haeupter so hoch empor zu heben suchten, so hoch sonst der Aberglaube seine blasse Stirn getragen, und damit Gott und der Vernunft Gewalt angethan, und gleichsam Trotz geboten hat. Sie verdienen Verachtung und keine Widerlegung: Man darf ihnen nur die Zaehne weisen, so verstummen sie, weil
 ihr

ihr ganzes Lehrgebäude auf die groebste Ignoranz gegründet ist.

Eine sehr geringe Anzahl in Beziehung auf das ganze menschliche Geschlecht machen diejenige aus, denen es ein wahrer Ernst ist, keine Fremdlinge in der Stadt Gottes zu seyn, sondern die goettliche Staatsverfassung und ihre darauf sich gründende besondere Pflichten genau zu kennen, und als rechtschaffene Bürger nach vernünftigen und nicht nach sinnlichen Bewegungsgründen ihre Handlungen einzurichten. Diese kennen die Würde und Groesse ihres Geistes, und setzen ihm keine Schranken, wo keine sind: Sie brechen durch die von Aberglauben und Unglauben angelegten Fesseln hindurch, und verschaffen sich eine freye Aussicht in das vergangene, das gegenwaertige, das zukünftige, und

und in die ganze goettliche Regierung und Führung der Menschen, in die Geisterwelt, oder in die goettliche Heilsordnung. Sie wollen mit ihren eigenen Augen sehen, und keine blinde Begleiter blinder Führer seyn. Vernunft und Offenbarung, die niemals in einen Widerspruch stehen, "car la verité," wie der vortrefliche *Formey* sagt,

„ne saurois jamais être en opposition
 „avec la verité, ni la religion avec la
 „saine philosophie, l'une & l'autre
 „étant soeurs & filles du ciel,

sind ihre Führer, ein anhaltendes Nachdenken macht Sie mit ihnen bekannt, und giebt ihrem geschaeftigen Geist eine anschauende Erkenntnis und dieienige Heiterkeit, die einem schlafenden und irrenden Gewissen fremd ist, und von welcher jene Festigkeit abhänget, die dem eignen seyn muß, der
 fa-

sagen will: *Ich weiß, an wen ich glaube:* und die dem mangelt, der nur sagen kann: *Man hat mir vorgeschwätzt, an wen ich glauben soll.* Diesen Selen, die ihres goettlichen Ursprungs eingedenk und würdig seyn wollen, ist die ganze Heilsordnung gleichwichtig, * besonders aber reizet der erste Grund aller großen Begebenheiten, ich meine die Erschaffung und den Fall der Menschen, ihre Aufmerksamkeit und Wißbegierde, und sie glauben, die Pflicht

* Die Zinzendorfschen Phantasten, die immer um die Seitenwundgen herum winseln, und nur nach dem Lamm heulen, und denen unaufhoerlich Lammesfleischbrust durchkriegerlich und Seitenheimweh schielerlich ist, sind offenbare Narren und würrliche Gotteslästerer. Sie theilen die Gottheit, und zerreißen alle Heilsordnung, und predigen nur den halben Gott, wie Herr WALCH in den Betrachtungen über das Leben Iesu S. 627. sagt.

Pflicht auf sich zu haben, die Staatsverfassung der Stadt Gottes in ihren Ursprung kennen zu lernen, und darinnen die ersten Gründe der nachgefolgten grossen Begebenheiten aufzufuchen, und bis in das Paradies zu dringen.

Ich weifs nicht, ob dieienigen für die Ehre Gottes streiten, die hier allem Nachforschen den Bannstrahl androhen, und der Vernunft allen Zugang ins Paradies verstecken. Ihr Eifer, der hiemalen eine gute Sache verraeth, schrecket indessen viele ab, an diesem geheiligten Ort, wo die ersten Menschen in der Vollkommenheit, deren sie nach ihrer Bestimmung fähig waren, aus der Hand des Almächtigen hervortraten, sich mit philosophischen Augen umzusehen, und zu bestimmen, ob die Beschreibung, die uns der Verfasser der Bücher

cher Mosis überliefert, nach den Buchstaben angenommen, oder aber, als figürlich entworfen, nach besondern Umständen und denen Folgen gemaes erkläret werden müsse.

Die Nachricht von dem Weltbau gereicht dem göettlichen Schoepfer zur Ehre, und obgleich einige Ausdrücke dem ewigen und unendlichen Gott etwas menschliches andichten, so sind solche doch keinesweges so anstoessig, als von denen Feinden der geoffenbarten Religion verbreitet und behauptet werden will. Die ganze Beschreibung ist sinnlich abgefasst, und kan um so mehr ohne alle Prüfung angenommen werden, je überzeugender der Beweis ist, den die Welt selber von ihrer Erschaffung darbietet, und der nur in den Tollhaeufern Widerspruch finden, und von solchen angefoch-

ten werden kan, die durch offenbare falsche Schlüsse getaeuschet, das Werk für den Meister annehmen, oder aber sich eine Fühllosigkeit gegen das ihre graeuliche Handlungen anklagende Gewissen erfechten, und ihr banges Erwarten der Dinge, die ihnen von ihrem beleidigten unumschraenkten Oberherrn angedrohet werden, in eine freche Haerte zwingen wollen.

Weit interessanter aber ist für einen christlichen Philosophen die große Begebenheit von dem Fall Adams, dessen Folgen erschrecklich, und von dem weitesten Umfange sind. Die Erkenntnis des Guten und Bösen, symbolisch zu reden, und die daher rührende Sünde, welche den Namen der Erbsünde davon getragen hat, mit welchem Recht, wird die folgende Betrachtung lehren, ingleichen die Sterblichkeit oder der

B

Tod,

Tod, der durch alle Menschen hindurchgedrungen ist, und der Fluch, den Gott auf die Erde gelegt hat; wie auch die dem weiblichen Geschlecht angekündigte Gebärtsschmerzen, sind die naechsten Folgen einer Handlung, die Gott dem ersten Menschen verboten hatte.

Denen, die ihres Heils gewiß seyn wollen, werden die Einwürfe nicht unbekant geblieben seyn, die von vielen der Gerechtigkeit und Weisheit Gottes hierüber gemacht worden. Solte der Alwissende ein Werk angefangen und gebauet haben, welches gleich im Anfang von einem endlichen Geschoepfe dergestalt verschoben werden koennen, daß Gott genoethiget worden, seine Zuflucht zu seiner Almacht zu nehmen, und durch einen wilkürlichen Machtspruch selbst das Wesen der Dinge zu beu-

beugen, und in gewaltsame Veraenderungen zu zwingen, um sich aus einer Verwirrung herauszuwickeln, die er, als ein Gott, vorher sehen sollen? das Unsterbliche zur Verwesung verdammen, die Fruchtbarkeit in Unfruchtbarkeit verwandeln, heisset der Natur Gewalt anthun, und das Wesentliche der Dinge verwirren und wie hat der Bau eines weiblichen Koerpers ohne eine gaenzliche Umarbeitung zu einer gewaltsamen und schmerzlichen Gebaerung zubereitet werden koennen, wenn diese vor dem Fall ohne Schmerzen moeglich gewesen? Was will man endlich von dem Mangel des Erkenntnisses Gutes und Boeses in dem Stande der Unschuld sagen? Sind moralische Handlungen darinnen moeglich gewesen, und koennen solche ohne diese Erkenntnis gedacht werden? Und ist denn diese sogleich nach der Uebertretung des

goettlichen Verbots die ersten Menschen durchfahren, und ist ihnen auf einmal Tugend und Laster, Haß, Neid, Zorn, Rachbegierde, Unverfoehnlichkeit, Mord und Todschlag, Liebe, Gunst, Sanftmuth, Geduld, Keuschheit, Verfoehnlichkeit, mit einem Wort, alle Pflichten und gesellige Tugenden bekant worden? Oder sind nicht vielmehr alle Leidenschaften dem Menschen schon angeschaffen gewesen, und zu deren Entwicklung nur etwa durch die verbotene Handlung der erste Schritt geschehen, und der Grund gelegt worden? Wie will man endlich bey Behauptung der beschriebenen Erbfinde *, die in der verbotenen Handlung

* Man versteht gemeiniglich hierunter das natürliche Verderben der Menschen, welches von einem Menschen auf den andern fortgepflanzt, und durch die ersten Menschen mit der Genießung der verbotenen Frucht dem menschlichen

lung Adams stecken, und doch alle seine
Nachkommen verdammen soll, die Gerech-
tigkeit Gottes überhaupt aber bey dem gan-
zen Handel dessen Vorsehung retten? Mit

B iij

sind

Wesen eingeflochten worden. Einige begehren sehr
grobe Gedanken hiervon; man erinnere sich nur
der flacischen Zaenkeren. Ich bin der Mei-
nung, daß der Hang zum Laster den Hang gegen
die Tugend um deswillen mehrentheils überwiege,
weil unser Geist in den ersten Lebensjahren fast
gaenzlich von dem thierischen Theil abhänge
muß, und nur nach und nach durch diesen zur
Thaetigkeit gelangen, und zu etwas mehrern, als
zum vegetiren und Bewahrung des Koerpers wi-
der die Faenlnis nicht wohlgenutzt werden kan.
Ueberlaest man nun die Entwicklung seiner
Kraefte blos den aeußerlichen Eindrücken, so
wird er freylich sehr verderbt und vernunftaltet
werden müssen. Daß aber dieses, wenn Adam
nicht gefallen waere, und doch sein Geschlecht
fortgepflanzt haette, anders seyn würde, sol-
ches halte für eine der Natur selbst widerstre-
bende Meinung. Man beweise solche. Die be-
kannten Beweise sind nicht hinlaerglich, und aus
SKEL-

sind die Gründe nicht unbekant geblieben, mit welchen man ein zerlücktes Lehrgebäude auszuflicken, oder wohl gar auf einen neuen und erdichteten Grund aufzuführen bemühet ist, eine kurze Prüfung würde auch das Nichtige und Widersprechende darinnen offenbaren. Da sich aber in dem folgenden eine schicklichere Gelegenheit hierzu darbieten dürfte, so mag alles bis dorthin aufgespartet bleiben.

Solte

SKELTONS Abhandlungen von der Gnugthuung Christi, welche aus dessen Discourses controversial and practical on various subjectis proper for the consideration of the present times übersetzt worden, ingleichen Herrn BAUMGARTENS dissert. de propagat. et gradibus peccati originalis, bekommt man zweyschneidige Waffen, die durch Herrn MULLERS Abhandlung de impuatione peccati adamitici nicht in einschneidige umgearbeitet worden.

Solte denn demnach der Gerechtigkeit und Heiligkeit Gottes zu nahe getreten werden, wenn man die mit der verbotenen Handlung verknüpften Uebel aus der Handlung selbst herholen, und als nothwendige Wirkungen und Folgen derselben ansehen, und verneinen wolte, daß sothane Uebel durch einen willkürlichen Machtspruch Gottes dem adamitischen Vergehen zur Strafe beygelegt worden? Ich meine nicht: vielmehr getraue ich mir das Gegentheil zu behaupten. Wenigstens werden alle Einwürfe verschwinden, die wider die Gerechtigkeit, Weisheit und Vorsehung Gottes aus dem Grunde hervorgeholet werden, worauf die sogenannte Erbünde, der Tod u. s. w. in dem gemeinen Lehrgebäude ruhen, alle diese Dinge aber als nothwendige Folgen der That Adams begreiflich seyn, und die Güte Gottes gegen eine angeschuldigte Haerte gerettet, und sei-

ne weise Haushaltung, ohne der Vernunft Gewalt anzuthun, gegen die hartnaeckigsten Tödlar mit den besten Waffen vertheidiget werden koennen.

Ein Philosoph, der das hoechste Object des menschlichen Verstandes nachdenkend bearbeitet, und mit den algemeinsten Begriffen sich beschaeftiget, wird in dem Parades ein nachlaessiger Beobachter seyn, und ungerührt bleiben bey Gegenstaenden, die einem Weltbürger, einem politischen Philosoph, den reichsten Stoff zum Nachdenken und den fruchtbarsten Bemerkungen darbieten. Iener ist alzufehr in das abstracte vertieft, als daßer sich mit sichern Schriften in das Detail wagen, und das ganze aus dem einzeln glücklich beurtheilen solte. Zur Erbauung einer Welt ist er besser, als zur Beurtheilung der gebauten zu gebrauchen. Er bleibt daher in vielen Din-

gen unschlüssig, und ist besonders bey der Sterblichkeit und Unsterblichkeit zufaelliger Weise nicht mit sich enig. Der Baum des Erkentnisses des Guten und Boesen, oder vielmehr *der Entwicklung der Erkenntnis der Sittlichkeit der Handlungen* bleibt ihm so fremd, so bekant sich ein practischer Weltweiser mit demselben zu machen trachtet. Er ist hier so entbehrlich, so gefaehrlich und wichtig der Orthodox zu seyn pflaget. Dieser gnaedige Baer drohet allen; die auf seine Formeln zu schwören zaudern, und solche zu prüfen verwegen genug sind, Schwefel und Pech an. Mit Stolz und Rechthaberey haelt er den Baum des Erkentnisses umzacunet, und bietet den Baum des Lebens feil. Nur denen soll dieser zu Theil werden, die ienen nach dem von ihm entworfenen Riss beurtheilen, und aus seinen darüber gefertigten Noten kennen

lernen, alle andere aber, die das Original selber naeher zu betrachten seiner Meinung nach frech genug sind, soll der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, verschlingen, wenigstens so lange zerfoltern, bis sie seine Al-macht über den Schlüssel zum Himmel anbe-tend erkennen. Könnte doch dein stolzes Herz, geistlicher Despote, von dem Schrecken des almaechtigen Schoepfers der Vernunft, die den Laesterern seines lebendigen Athems aufpassen, durchbebet, und dein zur Verdunkelung der Wahrheit ausgebreiteter ge-tünchter Vorhang zerrissen, und dadurch die freye Aussicht in das Heiligthum offen werden! Welche Vortheile würde nicht das Reich der Wahrheit von der Erfüllung dieses Wunsches einernden, der so gerecht als eifrig ist.

Meine Leser vergeben mir, daß ich so baenglich thue. Vor Gott und der Wahrheit, mit denen ich es halte, fürchte ich mich nicht, aber bey den Klauen der Ketzermacher durchwühlet mich ein banger Schauer. Diese durchschleichen mit verbundenen Augen den Garten Eden, und nur denen soll der Zugang dahin offen bleiben, die sich vorher von ihnen haben blenden lassen. Welches harte Urtheil wird also auf mich warten, da ich, um den Anfang der Stadt Gottes und den Vorfall, worauf sich ihr Statsrecht gründet, kennen zu lernen, mich mit offenen Augen an den Ort gewaget, in welchen der Fluch den Rebellen angedrohet, und Gerechtigkeit, Segen und Gnade den Bürgern angekündigt worden.

Von dieser Ausschweifung, die mir durch eine gegründete Ahndung der boesen Gerich-

te, durch die ich werde gehen müssen, abgedrungen worden, kehre ich wieder zurück zu dem Baum des Erkenntnisses. Ich weihe ihm meine ganze Aufmerksamkeit, finde aber weder an dem Stamm noch an seinen Früchten den langsam toedten den Gift, den ein DARIES und andere dāfaus in die Leiber unserer ersten Stämmeltern überfließen lassen*. Die Pflanzung solcher Successionsäpfel scheint auch im Paradiēs ganz überflüssig gewesen zu seyn, da der menschliche Koerper schon so gebauet, und von solchen Theilchen zusammen gesetzt war, die ohne Gottes Almacht keiner ewigen Dauer theilhaftig werden konten, und erst nach ausgehaltener Prüfung das verwesliche verlieren mußten,

* Herr BÜCHNER hat in einer besondern Schrift die Frage: OB DER BAUM DER ERKENNTNIS etc. EINE SCHÄDLICHE KRAFT GEHABT? abgehandelt.

mußten, auf welchem Fall denn auch der Baum des Lebens aufbehalten wurde. Keine aus irdischen Theilen zusammengesetzte ewige Maschine, die zu ihrer Fortdauer von andern irdischen Koerpern und zwar durch deren Aufloesung und Verwesung Nahrung und Kraft in sich ziehen muß, von denen Veraenderungen der Luft veraendert wird, und deren zu ihrem Gebrauch, zur Thaetigkeit noethigen innern Saefte durch so vielerley in sie wirkende fremden Theile bald zu stüßig, bald zu zaehe, bald gar stockend werden koennen, u. s. w. ist nach dem einmal festgesetzten Lauf der Natur, in der Verbindung mit denen übrigen in ihn wirkenden Feuer-Wasser-Luft-Salz-und Erdtheilen, und bey deren unzählbaren Vermischungen ohne goettliche Dispensation moeglich *.

Da

* In den SCHLETWEINTSCHEN Schriften zum Vor-

Da ich vorher sehen kan, daß ich mit
keinen Lesern werde gestraft werden, die
aus dem Paradies ein Schlaraffenland machen,
und eine sich immer und ewig gleiche Wä-
terung wider alle Gesetze der Bewegung
der grossen Weltkoerper erdichten, oder
wohl gar das rollende Schwingen der Erde
um die Sonne und die daher rührende grosse
Abwechslungen erst nach dem Verlust des
Paradieses wollen Mode werden lassen, so
trage Bedenken, mich bey einer über allen
vernünftigen Widerspruch hinausgesetzten
Wahrheit aufzuhalten, ob ich gleich übr-
gens aus festen Gründen überzeugt bin, daß
eine

*Vertheil nützlicher Wissenschaften giebt sich
Herr GIESE die Mühe zu erweisen, daß der
menschliche Koerper im Stand der Unschuld an
und vor sich unsterblich gewesen, mit welchem
Glück aber sagt des ersten Bandes erstes Stück
der ienaischen Philosophischen Bibliothek.*

eine Maschine , außer der Verbindung betrachtet, in welcher der menschliche Koerper mit dem ganzen Weltbau und dessen Theilen stehet, in dem Zustand, darinnen sie, vermoege ihrer innern Beschaffenheit, wirksam ist, ewig verbleiben koenne. Dafs aber alle Veraenderung in der Natur, ingleichen alle Koerper, die den Menschen berühren, auch in und auf denselben wirken, erfordert einen Beweis, den ich führen würde, wenn ich mich nicht schaemete, meinen Lesern einen oeffentlichen Vorwurf wegen einer Fühllosigkeit und Unwissenheit zu machen, die allein hinreichend waere, ihnen den gesunden Verstand abzusprechen. Ich bitte daher um Vergebung, wenn ich sie ersuche, nur derienigen Veraenderung und Zerrüttung, die eine grosse Waerme in unsern Koerper anstiften kan, bey Durchlesung der schoenen Abhandlungen des
Herrn

Herrn Doctor EBERHARDS, welche in seinen vermischten Abhandlungen die 7te ist, pag. 209. nachzudenken. Ich hoffe also allen Verdacht einer verwegenen Dreuligkeit zu entgehen, wenn ich dem grössten Philosophen unserer Zeit, dem vortreflichen DARIUS, unter die Augen sage, daß er eine große Unbegreiflichkeit mit einer noch grössern zu erklären suche, wenn er der verbotenen Frucht ein Acidum und adstringentes Wesen andichtet, das allein die Saefte des menschlichen Koerpers in Unordnung bringen, eine außerordentliche Fermentation darinnen erregen, und dadurch den Grund und Stoff des Todes in dem Koerper wirken koennen, da schon tausend andere Dinge vorhanden waren, woran sich der Koerper bis zur Unthaetigkeir abarbeiten und abnutzen mußte. Wenn dies das Uebel alle gewesen waere, so würde solches

ches auch eben so geschwind und so leicht, als es in den Körper gedrungen, wieder daraus getrieben, und der ganze Schade wieder auf einmal durch den Genuß der Früchte vom Baum des Lebens geheilet werden können, als welchem Gott ausdrücklich die Kraft, die Sterblichen unsterblich zu machen, beyleget.

So wenig nun diese Lehre gegründet ist, so wenig loeset sie auch den Hauptknoten auf. Sie zeigt hoechstens nur, daß der allmaechtige Schoepfer nach seiner unendlichen Güte seinem Geschoepfe den Tod nicht als eine wilkürliche Strafe angedrohet, sondern dasselbe nur vor dem mit dem Genuß der verbotenen Frucht verknüpften Gift gewarnet, und folglich keinen eigensinnigen Beherscher einer endlichen Kreatur vorgestellt, dessen unendliche Rache sich

an einem endlichen durch die Uebertretung eines Gebots, davon ihm kein Bewegungsgrund bekant war, wornach doch allein vernünftige Geschoepfe ihre Handlungen einrichten müssen, wenn sie moralisch seyn sollen, ungehorsam gewordenen Geistes, der kaum anfang Begriffe zu bilden, und den überdies noch der Mangel aller moralischen Erkenntnis schützen mußte, mit Zernichtung seines ihm wesentlich gemachten Leibes und auf andere Art sättigen, in noch dazu alle durch dessen Zeugungskraft wirklich werdende Nachkommen, denen die Handlung ihres Staatvaters fremd ist, bloß, weil seiner Willkür, die sich auf die Gewalt stützt, und in einen blinden und von allen Gründen entblößten Gehorsam eines doch vernünftigen Geschoepfes eine Genugthuung und die Ehre der Obrigkeit sicher, in einer außer dem Verbot ganz

gänzlich gleichgültigen Sache, entgegen gehandelt worden, und zwar nicht aus Bosheit, sondern aus bloßer Unachtsamkeit, die noch durch keine Erfahrung ermuntert worden, und auf eine denen anerschaffenen Trieben gemäße Art. In so ferne nun durch die *Dariefische* Meinung die Gerechtigkeit und Weisheit Gottes wider die gemachten Vorwürfe, die so stark als entiezlich sind, gerettet wird, in so fern bringt sie ihrem Erfinder Ehre, und verdienet bekannt zu seyn, als sie zeithero gewesen ist. Da aber daraus auch weiter nichts folget, und die Ursache noch immer unentwickelt bleibt, warum Gott dem durch den Genuß einer giftigen Frucht sterblich und hoechst unglücklich gewordenen bedauernswürdigen Menschen noch mehrere Uebel aufgelegt, ihn aus dem Paradies gestossen, ja so gar, um ihn den Verlust noch empfindlicher, das Leben

ben aber noch saurer zu machen, die Erde
 feinetwegen verfluchet, noch weniger aber
 aus der Schaedlichkeit der Frucht deren an-
 gezeigte Wirkung der moralischen Erkennt-
 nis gemuthmaaset, geschweige dann begri-
 fen werden kan, so ist selbige unzulacnglich
 und zu seichte, als dass man ihr beyzutre-
 ten sollte.

Mit denen vielerley Meinungen, die an-
 dere von dem Baum des Erkennnisses un-
 andern mosaïschen Erzählungen der para-
 dieisfischen Begebenheiten ausgeht, trag-
 ich billig Bedenken mich zu verwirren.
 Es sind groefstentheils Traumeteyen und
 Schattenspiele, die eben da verschwinden,
 wo man ihrer Unterstützung am meiste
 bedarf. Der Verfasser der Geschichte muß
 nicht nach seinen Worten, sondern nach
 seiner Absicht beurtheilet werden. Da

Genie der orientalischen Voelker ist sehr frei und verschwenderisch in Bildern. Sie streuen aller Orten Blumen aus, und schweifen bey aller Gelegenheit im Uneigentlichen herum: Alles soll mahlerisch und sinnlich gezeichnet, und die Wahrheit niemals nackt vorgetragen werden. Man thut keine Sünde, wenn man nach diesem auch die sinnliche Beschreibung des Weltbaues, des Paradieses, und der Begebenheiten der ersten Bewohner der Erde beurtheilt, und wird weit leichter das Wahre hinter den Bildern hervorholen, als aus den Bildern einen treffenden Schluss auf die verhüllte Wahrheit machen, übrigens aber der Versuchung, den Schatten an die Stelle des Reellen zu setzen, ausweichen koennen.

Der Geschichtschreiber will den Grund offenbaren, woraus die noch fortdauernde

Verfassung des menschlichen Geschlechts g
 flossen ist. Er laest auf eine der Vernun
 weit gemaessere Art nur zwey Menschen
 aus der Hand des Almaechtigen hervortr
 ten, als wenn er sogleich ein ganzes Vol
 aus dem Nichts bey der Erschaffung d
 Welt hervor gerufen, und mit selbigen de
 Erdboden bevoelkert haette. Er stellt Go
 als einen Baumeister dar, der alles nac
 und nach mit Ordnung verrichtet, um ein
 Sache denen Sinnen faesslich, und auch de
 nen in abgezogenen Begriffen ungeuebte
 begreiflich zu machen, von der wir uns, a
 einem Werk der Almacht, kaum Begriff
 bilden wuerden, wenn uns nicht einige
 Stof dazu geoffenbaret worden. Er fuh
 ret Gott redend ein, er laest ihn selbe
 nicht nur den Ausspruch von der Volkom
 menheit seiner Werke thun, sondern auch
 sich selber zur Erschaffung des Menschen
 auf

aufmuntern. Der sichtbare Theil desselben wird als Erde geformet, und der unsichtbare jenem von Gott eingeblasen, und durch diesen goettlichen Hauch, spricht er, ward der Mensch eine lebendige Seele. Die Handlung hat noch kein Ende; der Geschichtschreiber mischet viele Nebenhandlungen mit ein, und laest nunmehr Gott mit seinem Geschoepf, das von einem vernünftigen Geist belebet, und in welchen die Geister- und Koerperwelt verbunden worden, in Unterredung treten. Es wird beliebt, dem Adam eine Gefellin zuzugeben, und deren Moeglichkeit erhaelt aus seinen Lenden ihre Wirklichkeit. Nunmehr wird der Weg zu einem neuen und sehr interessanten Auftritt gebahnet. Hier ist der Knoten, den die Reihe der Dinge entwickelt hat, und der in einer Handlung bestehen muß, die an und vor sich selber Fol-

gen hat. ... Wie aber die ganze vorherige Erzählung uneigentlich abgefaßt worden, so wird auch diese Haupthandlung unter einem Bilde vorgetragen, und rohen Augen verborgen. Soll hier nun ein buchstaeblicher Verstand statt haben, warum nicht bey allen übrigen Beschreibungen? Lasset uns nur gestehen, daß wenn wir alle Fragen, die von der Vernunft den sichersten Gründen und Umstaenden gemaeß aufgeworfen worden, in einem Apfelbiss, oder überhaupt in dem Kosten einer verbotenen Baumfrucht auflösen wollen, es schwer werde, das Verfahren eines Gottes, der ohne Gerechtigkeit, Weisheit, Vorsehung und Güte, nicht gedacht werden kan, zu rechtfertigen. Ich will diejenigen, die ich oben im Vorbeygehen aufgeworfen habe, hier nicht wiederholen, noch weniger aber mir die Mühe geben, die vielerley Meinungen,

gen, womit man theils die buchstaebliche Erzählung zu retten und zu erlaeutern, theils aber auch laecherlich und dadurch die Ketzler - und Freydenkerrolle * voller zu machen gesucht, anzuführen, die alle abgefertiget seyn werden, sobald man nur eine Handlung voraussetzen wird, ohne welche die traurige Folgen des Falls Adams, und die solche begleitende Umstaen-

C i x de

- * Eine ganz neue Rolle hat Herr TAINIUS in seinem FREYDENKERLEXICO abgewickelt, jedoch mit sehr schlechten Glück. Da der gute Mann hierzu weder Beruf noch Geschik gehabt, so haette er billig mehr Ehrfurcht für die gelehrte Welt aeußern, und sich an ein solches Werk, dem er nicht gewachsen gewesen, nicht wagen sollen. Man sieht nicht ohne Ekel und Unwillen die redlichsten Gelehrten mit Schelmen vermengt, und wer kan es dem rechtschaffenen und gelehrten Herrn MULLER verdenken, daß er in der ienaischen philosophischen Bibliothek seinen ehrlichen Namen wider die groebsten Verleumdungen mit Nachdruck gerettet.

de nicht gedacht werden können, wo man nicht zu der Almacht selbst hinauf steigt, und solche der Willkür eines Gottes abbotget, der bey einem unvorhergesehenen Zufal sich selbst in seiner Almacht erholen muß, und aus welcher allé das ihrer Beschaffenheit nach auf das ungezwungenste fließet, was der Geschichtschreiber seinem Gemaehtde nach saget.

Ich werde mich und Intine Leser zur Aufsuchung de ienigen That, die in der physikalischen und sitlichen Welt außerordentliche Wirkungen moeglich und nothwendig gemacht, besser vorbereiten, und aller voreiligen Entschliessung ausweichen, wenn ich vorhero alle die von dem Geschichtschreiber angeführte Umstände von dem Verhalten Gottes und der Menschen, sowol vor als nach volbrachter Handlung, kürzlich berühre.

re. Ich entferne davon alle diejenigen Um-
 stände , die dem ganzen Trauerspiel zur
 Zierde und blos zur sinnlichen Ausarbeitung
 dienen.

Der Schauplatz der wichtigsten Begeben-
 heit, die unsere ganze Aufmerksamkeit auf-
 fordert, wird uns als ein lustiger fruchtba-
 rer Garten beschrieben, und Genes. II. v. 15:
 Eden, sonst aber das Paradies, oder ein
 Obstgarten genennet. Neugierige koennen
 hiervon GERHARD. in Gen. f. 48. KORTOLD.
 disp. de Paradis. c. 1. §. 2. CALOV. Syst. T.
 IV. f. 425. seq. ingl. den CORNEL. A LAPITE
 nachlesen, wenn sie unter vielen Unnützen
 etwas Gutes aufzufuchen Lust haben. Selbst
 unter den Heiden hat sich die Nachricht von
 diesem Ort, an welchen unser Schicksal ent-
 schieden worden, fortgebreitet, und man
 würde ungereimt handeln, wenn man den
 ange-

angezogenen KÖRTHOLD, FRIEDLIEB in annot. bibl. WALTHERN in offic. bibl. und andere einer Ungereimtheit beschuldigen wolte, die dieser Meinung sind, und derer Poeten ihre hortos Adonidis ex hortis Edenis herholen. Es scheint in den ersten Zeiten eine allgemeine Sage * davon übrig geblieben zu seyn, welches die Nachricht des heiligen Scribenten um so glaubhafter machet. Diesen Ort hatte der Allerhöchste dem Menschen zum Eigenthum angewiesen und voellig preisgeben. Da er aber vermoege seiner Allwissenheit vorausgesehen hatte, daß durch eine gewisse Handlung der ersten Menschen die Beybehaltung der gemachten Einrichtung un-

* Wenn Herr IACOBI in seiner Abhandlung von der ursprünglichen Offenbarung Gottes auch nichts erwiesen, so hat er doch bis zur Ueberzeugung dargethan, daß die angegebene allgemeine Sage übrig geblieben.

anmöglich werden würde; so hatte Gott auch im Voraus vor alle Fäelle gesorget, und dem Menschen nach ausgehaltener Probe eine ewige Fortdauer zugedacht, so uns unter *dem Bild des Bounts des Lebens* geoffenbaret wird; im Gegentheile aber die ganze Natur schon so eingerichtet, daß sie dem folgenden Zustand des Menschen gemäses war.

Das erste, brauchte Gott nicht zu eröffnen, da den Menschen ihr ewiges Daseyn gar nicht zweifelhaft seyn konnte. Von dem letztern aber kündigte er ihnen die nächste Folge an, die außer denen übrigen, in Betrachtung des künftigen Zustands, die schlehterdinge nothwendige wurde, und so wenig willkürlich von Gott mit der Handlung des Menschen, die uns unter dem Bilde des Essens von dem Baum des Erkenntnisses

ses

tes Gutes und Boeses vorgemahlet wird, ver-
 knüpfet war, so wenig die Handlung selb-
 sten von Gott ohne allen Grund, und bloß,
 um den Menschen eine Falle zu stellen, wil-
 kürlich gewahlet, und zu einer verbotenen
 ihrer Beschaffenheit und ihren natürlichen
 Folgen arwider war gemacht worden. Er
 sagt: „es ist euch hier alles erlaubt; ihr
 „seyd Herren der Kreatur; gebrauchet und
 „bearbeitet sie eurer Einsicht und euren Trie-
 „ben gemäes. Ihr habt also noch keine
 „Pflichten auf euch. Niemand ist da, den
 „ihr beleidigen könnt. Der Entwick-
 „lung eurer Leidenschaften steht der Man-
 „gel der Gelegenheit entgegen. Alle eure
 „Triebe sind Unschuld, und euren Hand-
 „lungen fehlt die Sitlichkeit, weil ihr mit
 „Ueberlegung zu handeln durch die eure
 „Verfassung gemachte Unwissenheit des Gu-
 „ten und Boesen überhoben seyd. Nur ei-
 „nem

„nem Triebe widerstehet. Er gehöret nicht
 „zu eurer nothdürftigen Erhaltung, und ihr
 „habt ihn nur, weil ihr Thiere, nicht aber,
 „weil ihr vernünftige Geschöpfe seyd.
 „Genießet alle Früchte im Garten. Kostet
 „nur nicht jene Frucht, und überwindet in
 „Ablehnung dieser eure Lüsterheit, denn
 „wo ihr hier euren Appetit sättigen, oder
 „nachgeben werdet, so werdet ihr in einen
 „Zustand gerathen, der eure Fortdauer un-
 „möglich macht, ihr werdet nach und
 „nach dahin, oder, welches eben das seyn
 „wird, eines langsamen Todes sterben,
 „oder, mit einem Wort, ihr werdet sterb-
 „lich werden müssen.“ Dies ist das erste,
 das Gott that, welches zeigt, daß mit der
 Volbringung der unterfügten Handlung das
 Vermögen, ewig zu dauern, aufhoeren,
 und die Sterblichkeit auf den nicht folgsa-
 men Menschen warten sollte. Nach verrich-
 teter

teter That war die Sprache Gottes die Sprache eines erzürnten Vaters, der seinen der väterlichen Warnung uneingedenk gewordenen Sohn zur Rede setzet; und die Sprache eines gerechten Oberherrn, der seinen ungehörtsamen Unterthanen dasienige entziehet, dessen sich dieser durch freywillige Veraenderung seines Zustands verlustig gemacht hat, und denselben nunmehr in die seinem neuen Zustand gemäesse Umstände versetzet; und endlich die Sprache eines gerechten Gottes, der die Ordnung der Natur nicht bricht, sondern den die Folgen seiner Handlung erkennet; der solche aus seiner Warnung gewusst, und ihn denselben überliefert; auch zuletzt die Sprache eines weisen Regenten, der seine Unterthanen nimt, wie sie sind, und selbigen die Mittel, wodurch sie, und seine der Fachigkeit und den Umstaenden der Unterthanen

ange-

angepasste Regierungsform erhalten werden kan, an die Hand giebt, sie zu deren Gebrauch durch schikliche Mittel zwinget, und solche zur Behauptung seiner Absicht, die vorhergesehene Hinderungen gefunden hat, zu lenken weis.

Der beleidigte Vater ruft seine ungehorsame Kinder. Wo seyd ihr? Was habt ihr mit einander gemacht, daß ihr euch schämet? Und woher wisset ihr, daß ihr euch eurer nackten Glieder zu schämen habt? Habt ihr nicht das gekostet, was ich euch unterlagete? Ihr solt aus dem Gärten Eden, dessen ihr euch unwürdig gemacht, und das Feld bauen, davon ihr genossen seyd, spricht der Oberherr, und, sagt der gerechte Gott, ihr solt wieder zur Erde werden, davon ihr gebildet worden, denn ihr seyd Erde, und müßt nunmehr wieder in Erde

D

auf.

aufgeloeset werden; und, du Weib! wirst mit Schmerzen Kinder gebären, und dein Wille muß nunmehr der gesellschaftlichen Ordnung wegen dem Willen deines Mannes, als deines Hausherrn unterworfen seyn; übrigens befiehlt der Regent, soll der Acker um euretwillen, um euch zu beschaeftigen und zu der künftighin schlechterdings nothwendigen Ordnung, einen dauerhaften Grund zu legen; verfluchet, und ihr zur Arbeit und kümmerlichen Nahrung verdammet seyn. Warum habt ihr meiner Verwarnung kein Gehor gegeben, sondern die verführerische Handlung eines Thieres nachgeahmet; doch soll auch diesem der Kopf zertreten, und durch des Weibes Same alle Hinderung zernichtet, und dennoch meine edeliche Ablicht noch erreicht werden.

Hier ist nun mit dem Vermoegen unsterblich zu werden, auch die Ruhe, Gemächlichkeit und Unschuld, oder die menschliche Glückseligkeit zu Grunde gesunken, und Unruhe, Kummer und Sorge an deren Stelle getreten, denen Menschen aber sind die Augen aufgegangen, und sie in ein Verhaeltnis unter sich, und mit andern Dingen gerathen, das bey ihren wilkürlichen Handlungen die Ueberlegung schlechterdings nothwendig gemacht, mithin den Grund zur Sitlichkeit der Handlungen gelegt, oder, welches eben soviel ist, die Erkenntnis der Boesen und Güten gewirket hat.

Ich hoffe selbst denen, die auf gewisse Formeln geschworen haben, das Bekenntnis abzuzwingen, daß ich im vorhergehenden nicht geschwaermet, und keine *Miltonische* Raserey geliefert habe. Sollte ich aber den-

noch wider alle Zuversicht das Unglück haben, unter Leser zu gerathen, die alles, was ausser denen kurzen biblischen Ausdrücken von dieser Sache gesagt, und Gott in den Mund gelegt worden, für ketzerische Ausschweifungen ausschreyen werden, so verspreche ich ihrer Engbrüstigkeit im Voraus alle mitleidige Nachsicht, und ersuche sie mit zerknirschten Herzen, zu deren Vertreibung den Verlust des Paradieses aus dem *Miltonischen Heldengedicht* sich naeher bekannt zu machen, auch überhaupt in ihrem Geist besser aufzuräumen; und diejenige Heiterkeit wieder in sich herzustellen, die eben durch das Uebergewicht der sinnlichen Empfindungen, welche durch den Fall Adams erst rührende Gegenstände erhalten, am mehesten gelitten hat.

Von diesem Zwischenspiel werde ich nunmehr meine Aufmerksamkeit auf die Hauptperson des Stücks richten müssen. Sie spielt überhaupt eine sehr kurze Rolle, und verräth bey ihrem ganzen Auftritt eine unglaubliche Unthaetigkeit. Eine Handlung, daran Himmel, Erde und Hoelle Theil nehmen, und wodurch das Schicksal der ganzen Menschlichkeit entschieden wurde, scheint sie nicht zu rühren, wenn man sie nach dem Betragen, dessen der Geschichtschreiber Erwachnung gethan, beurtheilet. Adam hoert die Warnung Gottes an, und giebt, wie aus den verwickelten Umstaenden zu schliessen, seiner Gefellin Unterricht davon. Diese macht sich bey den verführerischen Reizungen, die ihr der boese Geist in der Gestalt eines Seraphs, oder durch einen Seraph einzufloesen suchet, sich und dem Verführer zwar einige Einwürfe,

D iij über.

überlaest sich aber endlich doch der Lüfternheit, und weil sie bey ihren Gefellen nicht den mindesten Widerstand, vielmehr aber alle Bereitwilligkeit findet, ihr ihren Willen zu thun, so begehen beyde eine Handlung, deren sie sich sogleich schaemen. Ihre Unschuld hatte sie vörher an ihrer Bloesse nichts gewahr werden lassen, das sie an eine verbotene Handlung erinnern, oder darzu reizen, und daher eine Scham, oder eine Furcht vor dem Urtheil anderer von ihren thoerichten Unternehmungen, in ihren auflockern lassen konte. Auf einmal aber gebar die vollbrachte That in ihnen eine Empfindung, die ihnen vorhèro ganz fremd gewesen war. Sie schaemten sich vor sich selber, und suchten durch die Bedeckung einiger Theile ihrer nackten Leiber den Grund der Scham zu verbergen, und ihre gebrauchten Glieder dem Angesicht dessen zu ent-

entziehen, der ihnen deren Gebrauch warnend unterlaget hatte. Bey der Annäherung Gottes verkrochen sie sich sogar hinter die Gebüſche, um deſſen Augen auszuweichen, deſſen Allwiſſenheit doch ſchon alles bekannt war. Ob ihnen nun gleich Gott, als ein Gott voellig unbekant zu ſeyn ſchien, ſo erkannten ſie ihn doch für ihren Oberherrn, worzu auch wenig Verſtand und bloß ihre zeitherige Erfahrung erfordert würde, und kamen endlich zum Vorſchein: Die Einfalt redete aus ihnen. *Ich ſchaemte mich*, ſprach *Adam*, meiner nakten Glieder, du, mein Herr, wirſt es mir doch angeſehen haben, was ich gemacht habe. Das Weibesbild, ſo du mir zugeſellet, hat mich gereizet, das zu thun, das ich ohne ſie nicht würde haben thun koennen. Sie bot mirs an, und ich koſtete die verbotene Frucht. Das Frauenzimmer war mit ihrer Antwort

D i v

auf

auf die Frage Gottes gleich fertig: *Die Schlange betrog mich*, sprach sie, daß ich Lust bekam, die verbotene Kost zu versuchen. Bis hieher sind beyde Menschen, redend eingeführt worden, bey den folgenden Handlungen aber stellen sie stumme Personen vor, die alles mit sich machen lassen, ungewiß, wie sich die Begebenheit entwickeln und endigen werde. Und dies Verhalten war auch ihren Umständen gemäß. Sie, die noch lauter schwankende, ja wohl gar noch keine Begriffe von Gott, von sich und von der Welt hatten, und nichts, als ihre Ohnmacht und Unwissenheit fühlten, mußten sich und ihr ferneres Schicksal nothwendig dem, dem sie nicht widerstehen konnten, und von dessen Güte sie durch die bisherige Erfahrung einige Begriffe gesamlet hatten, voellig überlassen, und von ihm ihre fernere Bestimmung und Anweisung in eine Ver-

Verfassung, davon ihnen die Gedanken unmöglich waren, blindlings erwarten*.

Ich stosse hier auf eine Materie, deren naechere Betrachtung meine Aufmerksamkeit um so mehr auffordert, ie gewisser ich bin,

D v dafs

* Da ich so denke, und notwendig so denken must, so ist es mir unmöglich, denen meinen Beyfal zu geben, die dafur halten: ADAM habe sich der Oberherrschaft Gottes entziehen und unabhaengig machen wollen. Diese Lehre, ob sie gleich erbaulichen Gedanken Nahrung geben kan, setzet ganz unmögliche Dinge voraus; und da uns die Handlung ADAMS nicht die mindeste Muthmaßung dazu darbietet, so sehe ich gar nicht ein, wie man darauf bestehen kan. Sie ist auch uebrigens der doch eben so heftig vertheidigten Lehre von der grossen Kaentnis Gottes, und weitlaeuftigen Wissenschaft goetlicher Dirge, die dem ADAM aufgedrungen wird, ganz und gar widersprechend. Mit einem Wort: Beyde Lehren heben einander auf, und keine bleibt wahr.

dafs aus deren Erläuterung sich Gründe darbieten werden; aus welchen sich im folgenden einige Fragen leichter werden auflösen lassen. Ich bitte meine Leser, hier alle Vorurtheile zu entfernen, und philosophische Augen auf unsere Stammäeltern zu werfen, auch unbesorgt zu glauben, dafs hierbey weder die Ehre Gottes noch der ersten Menschen Gefahr laufen werde.

Es ist ein Grundirthum, wenn man der Gottheit den Menschen zum Hauptgegenstand ihrer almaechtigen Hervörrufung der Welt aus dem Nichts aufdringet. Dinge, die auch nicht einmal das Auge der Menschen rühren, noch weniger aber einen andern Einflufs auf denselben haben; mit einem Wort, Dinge, die in gar keiner Verbindung mit ihm stehen, sollen ihr Daseyn der Wichtigkeit der Menschen abborgen, und

und diese sollen der Mittelpunkt aller Absichten bey der Schoepfung seyn. Weltkoerper, deren unermaessliche Groesse durch ihre erstaunliche Entfernung unsern blossen Augen zu klein ist, und kaum gewafneten sichtbar wird, groesstentheils aber gar nicht entdeckt, noch gezahlet, noch die zu ihrer Zaehlung erforderliche Zahlen ausgesprochen werden koennen, sollen uns zu Gefallen erbauet worden seyn. Die Meinung derer, die dieses sich und andern aufbinden wollen, ist nicht allein ungereimt, sondern auch der Weisheit Gottes nachtheilig. Sie beruhet auf einen eben so groben Stolz, als grober Unwissenheit. Dem heiligen Geschichtschreiber kan und muess es vergeben werden, dass er die theils mit eigenem, theils mit geborgten Glanz helleuchtende Weltkoerper, so, wie sie in die Augen fielen, beschrieben, und deren Erschaffung

fung nach dem Nutzen, den sie uns leisten, beurtheilet. Er schrieb für Leser, deren Geist sich noch nicht bis über die Sterne geschwungen, und sich mit deren Groesse und wunderbaren Walzen bekant gemacht hatte. Leuten, die bloß nach gerührten sinnlichen Empfindungen ihre Begriffe davon bildeten, würde die wahre Meinung davon untraglich gewesen seyn: Er durfte daher ihre Faehigkeit nicht übertreiben, und Wahrheiten offenbaren, die sie nicht verdauen konnten, wenn er gleich selber solche in seiner Gewalt gehabt haben sollte, so doch noch nicht erwiesen worden. So sehr man nun durch dergleichen Erdichtungen die Wichtigkeit des Menschen zu erheben sucht, eben so sehr sind einige auch bemühet, dessen Leibes- und Selenkraefte auf die übertriebenste Art auszudehnen, und der Menschlichkeit, die noch in ihrer Unschuld pralte,

und

und mit ihrer Kindheit rang, solche Faehigkeiten anzudichten, die ihr in dem ersten Zustand theils unmoeglich, theils unnütz waren. Man schleppet sich mit einem Ebenbild Gottes herum, und erpresset aus diesem solche Folgen, die Gott selbst verdammen muß, weil sie seiner Unendlichkeit so widersprechend, als unanstaendig sind. *Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde*, kan wohl nichts anders heißen, als, Gott belebte einen thierischen Koerper mit einem vernünftigen Geist, der alle die goetliche Eigenschaften, die mitgetheilet werden konten, in der Einschraenkung, die seiner Einrichtung nothwendig war, und in dem Verhaeltnis, darein der Mensch mit den andern vernünftigen Geistern und der übrigen lebenden und leblosen Creatur gestellet wurde, und überhaupt in dem Grad, den seine Bestimmung zuliess, als wesentliche

che Theile erhalten hat, und solche durch seinen thierischen Theil, dem, weil er ein Thier, auch alle thierische Eigenschaften wesentlich wurden, sichtbar machen, und also ein aus einer vernünftigen einfachen Substanz und einer aus mehreren zusammengefügten Substanzen verknüpften Einheit, die beyde in einander wirken könnten, bestehendes Ganze seyn sollte. Lasset uns demnach aus dem Wesen und den Eigenschaften Gottes dasienige heraussuchen, dessen Mittheilung moeglich war.

Unter dem Wesen Gottes wollen wir uns entweder das Allererste bey Gott selbst, welches ausser unsern Gedanken den Grund von allen den Vollkommenheiten in sich enthält, die von einem Grund abhängen können, oder nur den Begriff gedenken, den man, als das erste bey Gott setzt, woraus
alle

alle übrige Begriffe und Gedanken von Gott gebildet werden koennen. Das erste ist unmoeglich, und uns davon nur soviel faßlich, daß Gott 1. ein substantielles und seiner innern Moeglichkeit wegen wirkliches, 2. einfaches und 3. die allervollkommenste Kraft besitzendes Ding sey, das letztere aber koennen wir uns ganz anmassen. Nach diesem wissen wir, und wer es noch nicht weis, der mag sich seines verflaubten Verstandes wegen anderswo Raths erholen, daß 1. die Wirklichkeit Gottes absolut nothwendig ist, und folglich dessen Entstehen und Untergehen schlechterdings unmoeglich, daß Gott 2. von sich selbst, 3. unveraenderlich, und 4. durch sein Wesen allein alles zufaelige und vollkommene moeglich ist. Aus dem goetlichen Wesen fließen goetliche Eigenschaften. Es ist faßlich, daß alle Vollkommenheiten, die in der Kraft Gottes gegründet

gründet seyn koennen, entweder in oder
 außer Gott sind. Die Kraft Gottes beweiset
 sich im ersten Fal bestaendig thaetig durch
 die vollkommenste Vorstellung aller Dinge,
 die nur gedacht werden koennen, woraus
 1. die Alwissenheit, 2. die vollkommenste
 Selbsterkaentnis, 3. die Vorhersehung, 4. der
 allerbeste Wille, der sich nur gegen die
 Hervorbringung wahrer Vollkommenheiten
 nelget, 5. die groeßte Weisheit, 6. die
 unendliche Gütigkeit, 7. Gerechtigkeit und
 8. Freyheit, die Gott alle wesentlich nothwendig,
 und selbstthaetig sind, gefolgert
 werden, im andern Fal aber aeußern sich die in
 der Kraft Gottes gegründeten Vollkommenheiten
 außer Gott. 1. Durch die Wirklichmachung
 moeglicher Dinge aus Nichts, oder die Schoepfung;
 2. durch die Erhaltung; 3. die Regierung;
 4. Vorsehung, 5. Mitwirkung, und 6. die
 hierausfließende Algegenwart.

Ich brèche ab , und frage die unverfläen-
 digen Verschwender in Lobeserhebungen
 der Vollkommenheiten der ersten Menschen,
 welcher von allen diesen Vorzügen und Ei-
 genſchaften des unendlichen Wefens ein end-
 licher Geiſt, ja was noch mehr, ein Menſch,
 ein Geiſt, der erſt durch die ſinlichen Werk-
 zeuge ſeines thieriſchen Koerpers, mit dem
 er eine Einheit ausmacht, den Stoff zur Ent-
 wicklung ſeiner Faehigkeiten erhalten ſoll,
 theilhaftig werden koenne? Des Menſchen
 Wirklichkeit iſt nicht vermoege ſeiner in-
 nern Moeglichkeit wegen nothwendig, ſon-
 dern zufaellig, und kan entſtehen und unter-
 gehen , er iſt ein zuſammengeſetztes Ding
 nicht von ſich ſelbſt, veraenderunglich; und al-
 lein durch Gott wie alle zufaellige Dinge
 moeglich, wirklich und thaetig. Ich frage
 weiter, hat der Menſch wohl anders ſeyn
 koennen, als ſo, und hat hier der Menſch

vor den geringsten Wurm etwas zum Voraus? Doch vielleicht gewinnen meine Gegner in dem folgenden. Gott ist allwissend. Er durchschauet nicht allein seine Unendlichkeit, sondern auch alle Dinge außer sich, es moegen vergangene, gegenwaertige oder zukünftige seyn. Diese Eigenschaft hat keinem endlichen Geschoepfe mitgetheilet werden koennen. Das Endliche kan das Unendliche nicht durchschauen! Da aber des Menschen vornehmster Theil ein vernünftiger Geist ist, die Vernunft aber ohne Erkaentnis nicht wirken kan, so ist das Vermoegen, eine Erkaentnis zu erlangen, mit einem vernünftigen Wesen unzertrennlich verknüpft, und folglich kan auch kein Mensch ohne dasselbe gedacht werden. Nun ist es aber unwidersprechlich, das die Wirksamkeit dieser Kraft sich in Vorstellungen von

von andern Dingen außere, und daß diese Dinge demjenigen vernünftigen Wesen, das sich Begriffe davon samlen soll, gegenwaertig seyn, oder in ihn wirken müssen, folglich wird auch niemand leugnen koennen, daß, da einem endlichen Geist nicht alles auf einmal gegenwaertig, oder welches einerley ist, er allen Dingen nicht algegenwaertig seyn kan, sondern ihm die Objekte nur nach und nach vorkommen, er auch nur nach und nach eine Erkaentnis davon erhalten müße. Passen wir dieses auf den Menschen, so werden sich noch mehrere Einschränkungen hervor thun. Diesem ist es wesentlich, daß seine Seele allen Stoff zu Gedanken durch die außserlichen Sinne empfangen müße, und daß diese leicht trügen, auch seine dadurch erhaltene Kaentnis leicht falsch, und ihm daher ein anhaltendes Nachsinnen, und genaue auch

oft wiederholte Prüfung nothwendig werde, wenn er den Tauschungen der Sinnen entgegen, und richtige Begriffe einfamlen, und felt und richtig im Beurtheilen werden will.

Man braucht nur wenig geübt im Denken zu seyn, um einzusehen, daß ich keinen falschen Schluss mache, wenn ich hieraus folgere: daß die ersten Menschen unmöglich ein mehreres, als das Vermoegen, eine Erkaentnis aus denen ihre Sinne rührenden Objekten zu samlen, Begriffe zu bilden, und nach und nach durch deren Verbindung weiter zu schliessen, und sich endlich ins allgemeine und abgezogene zu wagen, u. s. w. von Gott erhalten haben koennen, auch wirklich nichts mehr, als eine superficielle Kaentnis von den Dingen, die ihnen im Paradies in die Augen fielen, gehabt, und nie-

niemanden weniger, als sich selber und ihr Wesen gekant haben.

Will man dreufte genug seyn, das Gegen-
theil zu behaupten, so muß man entweder
die ersten Menschen für keine Menschen,
sondern für Geschoepfe einer hoehern Art
halten, und ihnen den thierischen Koerper,
und mit diesem zugleich die Menschheit ab-
sprechen, oder aber die Gesetze der Natur
aufheben, und dadurch die Weisheit Gottes
und seine Vorhersehung antaefen.

Nehmen wir die Erzählung des heiligen
Geschichtschreibers zu Hülfe, so werden
wir gewahr werden, daß dieser unsere
Stammaeltern wirklich so, wie es ihren
Umstaenden gemaes war, aufgeführt hat.
Alles, was wir im Vohergehenden aus der
Natur der Sache geschlossen, wird auf sie

passen, und durch ihr Betragen beſtaetiget und gerechtfertiget werden. Alle ihre Handlungen zeugen von ihrer Einfalt und Unſchuld. Bey alle dem, was mit und neben ihnen vorgieng, wußten ſie immer nicht, wie ihnen geſchahe. *Adams* erſte Beurtheilung einer Sache, davon er ſchon das aehnliche oder gleiche geſehen hatte, verſaeth die voellige Kindheit der Menſchlichkeit. *Das iſt ja eben ſo Fleiſch, wie ich es habe*, rief er bey dem erſten Anblick ſeiner Gefellin aus; und das war auch alles, was ein Menſch ohne alle Erfahrung thun konnte. Man gehe ihm weiter nach, und verſuche, aus ſeinem ganzen Betragen eine Handlung aufzuweiſen, die den Beweis von einer groeßern und geübtern Ueberlegung führen koennen, als man bey dem gewahr wird, dem alles fehlt, was ſeine Aufmerkſamkeit rege machen kan. Die *Heva* faengt

faengt zwar bey den verführerischen Versuchungen der Schlange an zu raifoniren, sie weiß aber nichts aus sich selber hervorzu-
bringen, und alle ihre Wissenschaft endiget sich mit der Wiederholung der Drohung Gottes. Bey den Gründen der Schlange verstumt sie nicht nur, sondern sie wird auch dadurch so lebhaft gerührt, daß ihr alle vorige Vorstellungen verschwinden, und sie dem Eindruck der gegenwaertigen Platz giebt. Ihre Begriffe waren noch schwankend.

Was Vernunft und Erfahrung behaupten, kan nur von einem Wahnwitzigen oder Aberglaebischen, der trotz aller Vernunft am Abgeschmackten einen Geschmak findet, angefochten und mit Widersprüchen besudelt werden. Nicht aergerlich, sondern ekelhaft und lae-
cherlich ist es, wenn man Leute hoeret, die das nachschwatzen, was man ex sapientissi-

illa ἐνομαστία, damit ich auch nachschwaze, herauszwingen wollen. Ich ver-
 gebe es einem sonst wahrhaftig großen
 Manne aus dem vorigen Jahrhunderte, wenn
 er schreibt: "Si volumus praedicare insignem
 „philosophum, praedicemus primos nostros
 „parentes," und verschweige aus wahrer Ehr-
 furcht seinen Namen; denen aber verstage
 ich alle Vergebung, die auf seine Irthümer
 geschworen haben, und nur mit geborgten
 Augen sehen wollen. Wollen sie aus Mis-
 trauen auf ihre Bloedigkeit durch fremde
 Augen gucken, so belieben sie sich doch
 der hellen Augen des Herrn Professor Bü-
 schings, den ich mit wahrer Hochachtung
 nenne, zu bedienen, welcher versichert
 hat, eos, qui Adamum sibi fingunt sapien-
 tissimum, prudentissimum et polyhistorum
 improbabilem sequi opinionem. Epitom
 theol. p. 23. Ich trage Bedenken, mein

Lese

Leser mit Hirngespinnsten zu unterhalten, und eine Gelehrsamkeit zu verrathen, die ihrer Geburt nach von Bücherregistern abstammet, und eben diese für die Stützen ihrer Fortdauer erkennet. Es mag also genug seyn, eine einzige heilige Einfalt hier eingeschaltet zu haben.

Ich komme nunmehr auf das Neigungsvermoegen, die Weisheit, Gültigkeit, Gerechtigkeit und Freyheit, lauter Eigenschaften, die in Gott ohne Schranken sind. Kein vernünftiges Wesen und also auch kein Mensch kan ohne solche gedacht werden: Sie müssen also auch dem ersten Menschen anerschaffen worden seyn. Den Beweis hiervon will ich denen, die ihn fordern, an dem Ort geben lassen, wo man Rasenden Collegia lesen, und nach der strengsten mathematischen Lehrart die Lehre vom Stofs be-

greiflich machen laeßt , und zur Beantwortung der Frage eilen : In welchem Grade diese Eigenschaften dem Menschen angeschlossen worden ? Ich werde mich kurz fassen und durch nichts irre machen lassen.

Der Mensch hat die Anlage zu allen diesen Eigenschaften erhalten , und da deren Entwicklung und Gebrauch von dem Erkenntnisvermoegen abhanger , so werden auch die Stufen ihrer Vollkommenheit nach iener bestimmt werden müssen. Dicienige Schranken also , die Gott lenen gesetzt , müssen auch hier gelten. Nach der Beschaffenheit des Menschen , die ihn vermoegend macht , sich etwas vorzustellen , richtet sich die Beschaffenheit , ihren Vorstellungen gemaes thaetig zu seyn. Geschiehet dieses mit Ueberlegung , und nicht obenhin nach dem finlichen Eindruck , so

aeufert

äußert sich die Freiheit. Wie groß also
 diese bey dem ersten Menschen gewesen,
 moegen meine Leser entscheiden, und nach
 ihrer Entscheidung auch die Größe der
 übrigen Eigenschaften abmessen. Nur die-
 ses muß ich noch erinnern, daß alles, was
 vom Neigungsvermögen seine Thätigkeit
 erhält, im Garten Eden keine Moralität
 haben konnte, weil die Erkenntnis des Gu-
 ten und Bösen zu ihrer Entwicklung noch
 keinen Stoff hatte. Mir ist also unbegreif-
 lich, was man aus dem so hochgelobten
 guten Willen Adams folgern will? Sein
 Wille war heilig, weil das Gegentheil, so
 lange die Gelegenheit fehlte, unmöglich
 war. Ich gestehe es, er war auch gut,
 ja ich setze dazu, er war zutiefst, und die
 Folge hat seine Lenkbarkeit nur allzu sehr ge-
 zeigt. Der geringste Schein eines Guten
 lenkte ihn, und offenbarte, daß ihm die

Rich-

Richtigkeit und Festigkeit des Verstandes im Beurtheilen der Dinge mangelte, und unter eben diesen Umständen war auch seine Gerechtigkeit ohne Flecken, und seine Weisheit ohne Tadel. Er wußte noch keinen Entzwek, wie konte er also in der Wahl der Mittel, solchen zu erlangen, fehlen? Er folgte den Trieben der Natur, und diese waren nur auf das eingeschränkt, was er vor sich sahe, weil er an etwas anders zu denken gar keinen Grund hatte. Ihre Befriedigung war bey einem Ueberflusse leicht, und weil er vom Mangel gar keine Begriffe haben konte, noch leichter. Sein Vertrauen war daher das vollkommenste, aber ohne Ueberlegung und voellig sorgenlos.

Ich bin genoethiget, noch einem Einwurfe, der mir aus *Paulus* Briefen ad Ephef.

Ephes. et Colloss. und zwar Cap. 4. v. 24. 3. v. 10. angedrohet wird, mit Ehrerbietung zuvorzukommen. Ich koente mit Recht den Bewois fordern, daß *Paul* an beyden Orten von dem anerschaffenen Ebenbilde Gottes rede. Am ersten Ort spricht er:

Ενδυσάσθῃ τὸν καλὸν ἀνθρώπῳ, τὸν
κατὰ Θεοῦ κτιζόμενα ἐν δικαιοσύνῃ
καὶ ὁσιότητι τῆς ἀληθείας.

Allein, was will mán hieraus folgern, ohne dem Verstand Gewalt anzuthun? am andern Ort wird gelagt:

Ενδυσάμενοι τὸν νοῦν τοῦ ἀνακαινιζομένου
ἐς ἐπίγνωσιν κατ' εἰκόνα τῆς
κτίσαντος αὐτοῦ.

Aus diesen letztern Worten kan ehender etwas, so auf den Zustand der ersten Menschen passet, gezogen werden. Das: Erneuert

neuert werden zu einer Erkaentnis, die ein
 Abriß des Schoepfers ist, soll soviel heißen,
 als wieder umgearbeitet und nach dem
 Ebenbild Gottes neu gemacht werden.
 Doch ich will annehmen, daß an beyden
 Orten auf das durch die Sünde verloren
 gegangene Ebenbild Gottes gezielet, und
 solches in die Gerechtigkeit, Wahrhaftig-
 keit und Erkaentnis gesetzt werde, An der
 Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit der er-
 sten Menschen habe ich noch nicht gezwei-
 felt: beyde Eigenschaften werden vielmehr
 aus dem, was ich im vorhergehenden ge-
 sagt, wider alle Einwürfe erfochten und
 sicher seyn. Allein bey der Erkaentnis soll
 dasienige, was Vernunft und Erfahrung
 davon gelehret, hier einen Abfal leiden.
 Ich bekenne, daß ich alles Nachdenkens
 ohngeacht auch hier nichts entdecken könn-
 ten, woraus die gerühmte weidaeuftige
 Willen

Wissenschaft Adams erhelle. Kan der einfachste Mensch ein Christ seyn und selig werden, so muß er auch die erneuerte Erkenntnis haben, folglich muß diese Erkenntnis sehr kurz, leicht zu fassen, mehr zu glauben, als aus der Einsicht der innern Beschaffenheit der Dinge, die ich kenne, herzuholen, und darauf zu gründen seyn. Eine solche Erkenntnis und Einsicht habe ich dem ersten Menschen noch nicht abgesprochen. Kan man aber daraus eine solche Wissenschaft erzwingen, die einem wahren Philosophen, ja was will ich sagen, den allergroefsten, der die hoechste Stufe der menschlichen Erkenntnis erreicht hat, eigen seyn muß? Ich meine nicht. Ich gestehe, daß dieses alles nachdrücklicher zu entwickeln sey, weil ich aber unten Gelegenheit finden werde, die Lehre vom anerschaffenen Ebenbilde Gottes zu berühren,

so

so will ich mich hier nicht weiter verlaufen, sondern alles bis dahin versparen. Nun habe ich noch ein Wort von den Vollkommenheiten Gottes zu reden, die in seiner Kraft gegründet seyn können, aber außer ihm sind. Diese äußern sich, wie oben angeführt worden, 1. durch die Schoepfung, 2. Erhaltung, 3. Regierung der Welt, 4. die Vorsehung 5. die Mitwirkung, und 6. Algegenwart. Meinen Lesern traue ich richtige Begriffe von allen diesen Vollkommenheiten Gottes zu, und enthalte mich daher deren Erklärung, sondern will nur eine kurze Anwendung davon auf ein endliches vernünftiges Geschöpf von der untern Art, das bloß durch die Materie sich fühlen lernen und äußern kann, machen, das mehreste aber denkenden Lesern überlassen.

Es fragt sich: was und wie viel hat Gott von diesen seinen Vollkommenheiten dem Menschen mittheilen koennen, um diesen sich aehnlich zu machen, oder, welches eben so viel, einen sichtbaren Abriss von seinen Vollkommenheiten durch ihn darzustellen? Ich antworte, Gott hat dem Menschen davon alles, was moeglich war, mitgetheilet. Welcher Vollkommenheiten Mittheilung war moeglich, und unter welchen Schranken sie moeglich?

Eine Sache, zu dessen Theilen noch nichts da ist, zur Wirklichkeit bringen, erfordert eine unumschraenkte Kraft. Da nun der Mensch ein zufaelliges und endlich Ding ist, das seiner wesentlichen Form nach groesser seyn kan, und dann diese in der innern hinreichenden Bestimmung, etwas wirklich zu machen, besteht, diese

innere Bestimmung aber nicht die allergröfseste, sondern umschraenkt ist, so kan demselben auch die Kraft der eigentlichen Schoepfung, und, da die Erhaltung eine fortgesetzte Schoepfung ist, auch der Erhaltung nicht seyn mitgetheilet worden. Man kan diesen Schluß auf die übrigen Vollkommenheiten aufer Gott leicht fortsetzen, und wird durch die Anwendung derselben auf die ganze Welt noch mehrere Unterstützung finden. Dieweil aber keine Substanz ohne eine Kraft oder innere hinreichende Bestimmung, etwas wirklich zu machen, gedacht werden kan, so muß man auch dem Menschen solche zugestehen, und folglich demselben etwas aehnliches von jenen goetlichen Vollkommenheiten, die ohne Schranken sind, einraeumen. Was kan also der Mensch erschaffen, erhalten und regieren, und wie kan er Vorsehung thun,

thun, mitwirken und gegenwaertig seyn?
 Ich antworste: Alles, was er übersehen
 kan, das kan er wirklich machen, erhal-
 ten, regieren, dabey Vorsehung thun, mit-
 wirken und folglich gegenwaertig seyn.
 Was heisst ein Ding übersehen? Ihre ich,
 wenn ich sage: Sich ein Ding in seinem
 ganzen Umfang vorstellen, und die Mittel
 zu dessen Daseyn und Fortdauer, und de-
 ren schiklichen Gebrauch in seiner Gewalt
 haben, so belehre man mich eines bessern.
 Hieraus werden verstaendige Leser ohne alle
 weitere Ausführung die Grade der Kraft,
 die dem Menschen aus denen goetlichen
 Vollkommenheiten außer Gott zufließen
 koennen, helle und faßlich werden. Ist
 die Einsicht des Menschen noch schwach,
 sein Verstand noch ungeübt, und seine Er-
 kaentnis von sich und von den Dingen
 außer sich nur sinlich, so wird er wenige

sichere Schritte in dem Gebrauch solcher Vollkommenheiten thun können. Werfen wir einen Blick auf das Betragen der ersten Menschen zurück, so werden wir zur Bestätigung unsers Urtheils die stärksten Gründe finden. Sie äußern durchgängig eine Unentschlossenheit etwas zu thun, ohne es zu wissen. Was ihnen gesagt wurde, das thaten sie ohne Prüfung. Einem jeden Eindruck, der sie stärker rührte, als ein anderer, folgten sie blindlings. Sie genossen Speise und Trank, weil es ihnen befohlen war und ihr natürlicher Trieb sie daran erinnerte, nicht aber, weil sie solches vor ein wesentliches Stück ihrer Fortdauer erkanten. Sie regierten sich selber nicht, sondern erwarteten die Einrichtung ihrer Verfassung von dem, der ihnen Anleitung gab. Sie enthielten sich einer Handlung, weil ihnen gesagt ward: *ihr sollt*

folgt das nicht thun: Sie vollbrachten solche, weil ihnen gesagt ward: *ihr sollt sie thun*. Es waren also alle diese Kraefte bey unsern Stammaeltern noch in ihrer Kindheit, und sie in kindischer Unschuld, nichts als die Kraefte waren ihnen anerschaffen, und deren Gebrauch hieng von dem Wachsthum ihrer Erkaentnis ab. Eine einzige Wirkung, die blos durch die Kraft ihres thierischen theils ihr Daseyn erhaelt, und zu den unergründlichen Geheimnissen der Natur gehoeret, muß hier ausgenommen werden. Es ist die Kraft der Zeugung, welche den Menschen zu einem Schoepfer und zugleich zu einem Thiere macht. Diese muß sehr lebhaft und von Folgen gewesen seyn, die ihm offenbaret werden mußten.

Wenn wir also Vernunft und Erfahrung, denen die Offenbarung selbst nicht widerspricht, noch widersprechen kan, gelten lassen wollen, so wird uns der Schluß aufgedrungen, daß der Mensch im Paradies seinen Faehigkeiten nach eben derienige gewesen, der er noch ist. Wollen wir also den Grund der Veraenderungen, die durch den Fall Adams in der Menschlichkeit sich gaeußert, auffuchen, so können wir uns in seiner wesentlichen Grundlage keines Rathes erholen, sondern wir müssen alles aus der Ursache der Entwicklung seiner Kraefte herholen, und aus deren Wirkungen dieienigen auslesen, die im Stande der Unschuld unmoeglich waren, und erst nach dessen Verlust moeglich wurden.

Die Kraft zu handeln ist dem Menschen wesentlich, die Art zu handeln aber haengt

von dem Verhaeltnis ab, worinn derselbe mit seinem Koerper und andern Wesen aufer sich stehet, und von den Begriffen, die er sich davon bildet. Wollen wir uns demnach aus allen Verwirrungen herauswickeln, so müssen wir das Verhaeltnis des Menschen mit andern Dingen im Paradies gegen das Verhaeltnis desselben mit andern Dingen aufer dem Paradies halten, sodann aber die Ursache ergründen, die eine Veraenderung darinne wirken koennen. Die Wichtigkeit der Sache fordert alle meine Aufmerksamkeit auf, und die Ehrerbletung, diè ich alten Lehrsaetzen schuldig bin, zwinget mir eine Behutsamkeit ab, die stark genug seyn wird, Uebereilungen vorzubauen. Ich werde erstlich als ein philosophischer Weltbürger der Sache nachdenken, und solche zergliedern, sodann aber als ein Christ das gedachte nach den

geoffenbarten Lehrsaetzen prüfen, und niemals von dem Leitfaden weichen, den wir dem heiligen Geschichtschreiber zu verdanken haben.

Die ersten Menschen im Paradies standen in einer vollkommenen Harmonie mit den Dingen außer sich. Nichts war vorhanden, das ihnen Schaden konnte, und alles fehlte, was in ihnen einige Schadbegierde zu erregen vermochte. Alles, was ihre natürliche Triebe saettigen konnte, war im Ueberfluß da, und was nicht dawar, konnte von ihnen nicht gedacht, noch weniger begehret werden. Ihre Erkaentnis war also nur auf das Gegenwaertige eingeschränkt, und, da gar kein Grund der Vermuthung da war, daß es morgen anders seyn sollte, als heute, welches auch von ihrer Fortdauer gilt, so war ihnen auch

auch alle Furcht und Sorge fremd, und deren Entstehen und quaelendes Gefühl unmöglich. Alle von diesen abstammende oder damit verwandte Leidenschaften standen daher in einem Widerspruch mit der paradisischen Verfassung. Waren sie allein die Bewohner der Erde, wie ich annehme, wie konte die Ehr- und Rachbegierde, Zorn, Neid, Feindschaft, und alle dem gesellschaftlichen Leben eigene und widrige Leidenschaften hervorlodern? Vom *Mein* und *Dein* konten keine Gedanken entstehen. Woher solte also die Erkaentnis der Gesetze der Natur, und bey einem voelligen Mangel des Boesen oder Schaedlichen oder Unrechts die Erkaentnis des Guten und Boesen, so nur in ihrer Vergleichung gegründet ist, geholet, und wie solte sie geübet werden? Nichts konte ihre Sinne zu einer heftigern Begierde anreizen, als

die ihrer Natur gemaect war. Mit einem Wort, alle ihre verabscheuende Kraefte blieben unentwickelt und ungebraucht. Ihr Neigungsvermoegen konte nur zu dem, was gut war, gelenket werden, weil alles, was da war, auch gut war, die einzige Sache ausgenommen, die ihnen unterfaget worden, und woraus das Gegentheil von allem, was ich hier gesagt habe, und was der vernünftige Leser leicht weiter ausdehnen koennen, folgen sollte.

Die ersten Menschen befanden sich also in dem Zustand einer vollkommenen Gemüthsruhe, und in einer Glückseligkeit, deren Werth sie nicht erkennen konten, weil ihnen das Gegentheil, oder auch nur ein geringerer oder groeßerer Grad davon nicht zu denken, vielweniger aber fühlbar war. Mit ihrem Schoepfer, mit sich, mit allen
 Die

Dingen außer sich, und mit einem Wort, mit ihrer ganzen Verfassung waren sie auf eine nothwendige Art vollkommen zufrieden, da es ihnen unmöglich war, sich von einer bessern Vorstellungen zu machen, Ihr Vertrauen auf den, der sie gebauet, und ihnen Nahrung und Aufenthalt angewiesen, auch von Zeit zu Zeit noethigen und liebeichen Unterricht gegeben hatte, * war ohne Schranken. Kan man die Heiligkeit eines Wesens in den Mangel der Unvollkommenheiten setzen, deren solches fähig ist, so wird man auch den ersten Menschen den groesten Grad der Heiligkeit, dessen

* Ohne diesen Unterricht konten die Menschen weder auf eine sichere Erkaentnis der Gottheit, noch ihrer selbst u. s. w. fallen. Man durchdenke, was Herr IACOBI in seiner bereits angeführten ursprünglichen Offenbarung Gottes vorgetragen.

dessen sie fähig waren, nicht absprechen
 können, da sie von allen Unvollkommen-
 heiten, denen die menschliche Natur preis-
 gegeben werden konnte, frey waren. Die
 innere Staerke in der Kraft ihres Geistes
 konnte nur gegen die Ausübung des Guten
 geneigt seyn, weil ihnen der gaenzliche
 Mangel des Boesen auch die Neigung darzu
 unmöglich machte. Sie konnten also auch
 nicht zum schaedlichen gereizet werden,
 und daher den Trieben der Natur blind-
 lings folgen. Ihre Handlungen bedurften
 keiner Ueberlegung, und waren folglich
 auch nicht sitlich, mithin auch nicht un-
 gerecht, sondern allezeit gerecht, oder
 vielmehr richtig und frey von darauf fol-
 genden Uebeln. Alle ihre wilkürliche
 Handlungen standen in der richtigsten Har-
 monie mit ihren natürlichen Trieben zu
 dem, worzu sie bestimmt waren. Sie wa-
 ren

ren also unschuldige und glückselige Menschen. Ihre Triebe stritten nicht wider ihre Einsicht, und fanden keinen Widerstand in ihrer Saettigung bey andern Dingen. Alles stand in einem harmonischen Verhaeltnis, und alle Handlungen, die dieses aufhuben, waren der Verfaessung im Paradies zuwider, und folglich unmoeglich.

Man wird von selbst drauf fallen, daß ich hier durchgaengig dieienige Handlung ausnehme, die Gott verboten hatte, und die eben dadurch der Menschen Aufmerksamkeit und Ueberlegung aufforderte, folglich auch moralisch werden mußte. Man wird auch nicht fordern, daß ich hier alle Wirkungen der menschlichen Kraefte einzeln betrachten, und deren Moeglichkeit und Unmoeglichkeit in der paradiesischen Verfaessung anzeige, da dessen Erforschung nachdenken

kenden Lesern aus dem vorigen ohne weitere Anleitung leicht werden muß, und ich mich daher ohne Noth zu weit verlaufen würde,

In welches Verhaeltnis ist aber der Mensch außer dem Paradies mit sich und mit andern Dingen versetzt worden? Die Auflösung dieser Frage wird allen denen leicht seyn, die sich, die Menschen und deren nunmehrige Verfassung kennen, oder mit einem Wort, die wahre Menschen sind. Durch die Begehung einer verbotenen Handlung, wozu sie sich nicht blos willkürlich, sondern mit Ueberlegung und also frey bestimmten und nicht bestimmen, oder solche unterlassen konten, indem ihnen die Bewegungsgründe an die Hand gegeben worden, haben sie den Willen des, der bey ihrem Entstehen sich ihrer angenommen hat, sie mit dem, was sie brauchten, versorget

und zu dessen Gebrauch Anleitung gegeben hatte, zuwider gehandelt, und da ihnen noch dazu allerhand Uebel im Voraus angedrohet worden, so mußte nothwendig ihnen nicht allein der fernere Beystand ihres Schoepfers und wohlthätigen Verforgers, ungewis, sondern auch mit der Ankunft des angedrohten Uebels ihre Vorstellung beschaeftiget, dieses ihnen schaedlich scheinen und dessen Erlangung wahrscheinlich werden, übrigens aber beyfallen, daß sie sich demselben durch eine freye Unternehmung bloß gestellet, und daß diese theorirt, und von ihrem Schoepfer werde beurtheilet werden, folglich mußte ihr inneres Vermögen zu zweifeln, sich zu fürchten, etwas zu verabscheuen, zu bereuen und sich zu schaemen entwickelt, und schon dadurch viele widrige Leidenschaften in ihnen rege, ihre Gemüthsruhe aber unterbrochen,

die

die Uebereinstimmung im Mannigfaltigen sowohl, als auch ihrer willkürlichen Wirkungen mit ihren wesentlichen Trieben zur Vollkommenheit aufgehoben, und folglich ein grosser Theil ihrer menschlichen Glückseligkeit zerstoeht werden. Dieser unruhige Gemüthszustand entsprang blos aus der Erinnerung dessen, was sie gethan hatten, und aus der dunklen Vorstellung der Folgen ihrer That, von welchen sie noch keine Begriffe hatten, und welches ihre unthätige Unentschlossenheit gebär.

Durch die wirkliche Empfindung der Folgen aber, die aus ihrer Handlung flossen, erhielten alle ihre Kraefte vollen Stoss zu ihrer gaenzlichen Entwikelung. Verlohren sie den Ort, der, wie unten gezeigt werden wird, ihrer nunmehrigen Einrichtung zuwider war, so verlohren sie zugleich

die notwendige Verforgung und Sicherheit. Die Sorgen der Nahrung und der Erhaltung keimten fachte auf, und wuchsen mit der Vermehrung der Menschen. Diese zwang ihnen die Erforschung der Pflichten ab, die sie sich und andern schuldig waren, und leitete sie nach und nach zur Einföhrung des Eigenthums, und dessen Behauptung. Zu alle diesem waren Mittel noethig, und, da Anfechtung aufs Wort merken lehret, so wurde zu der Erfindungskraft die Bahn gebrochen, und zu Künsten und Wissenschaften der Grund gelegt. Man überhebe mich der Mühe, und folgere selber weiter. Welche Kraft der Sele und des Leibes hat wohl ungebraucht und ungeübt bleiben koennen? und welches Ding hat übrig bleiben koennen, dessen innere Werthserforschung dem Menschen nicht abgedrungen worden? Die Nothwendig-

keiten haben sich verdoppelt, die Handlungen vervielfachtiget, und wie hat man alles aufs gerathewohl ankommen lassen, und ohne die Erkaentnis des Guten und Bösen, Zeiten durchleben koennen?

In welches Verhaeltnis mit sich und andern Dingen ist also wohl der Mensch gestellet worden? Ihm wurde die Ueberlegung bey seinem Thun und Lassen schlechterdings notwendig, folglich wurden alle seine Handlungen moralisch. Er fühlete in sich das Vermoege, alles zu prüfen, und sein Nachdenken über die Erfahrungen bothe ihm die Gründe darzu dar. Eine finliche Erkaentnis bey so mannigfaltigen Gegenstaenden, wolte nicht mehr zureichend seyn, und man fand sich oft von derselben in der Saettigung seiner Begierden betrogen. Diese wurden je mehr und mehr

mehr gereizet, und hoerten auf unschuldig zu seyn. Die Uebereinstimmung zwischen ihnen und dem schwaukenden Verstand wurde aufgehoben, und Irthümer und Fehler wurden nothwendig. Die sinnliche Erkaentnis oder das Fleisch stritt wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch: die Gemüthruhe und mit dieser die Glückseligkeit entfernten sich von den Menschen, und diese mußten sich Gewalt anthun, wenn sie sich ienen wieder nachern, und die innere Staerke der Kraft ihres Geistes mehr gegen die Ausübung des Guten, als des Boesen geneigt machen, auch das wahre Gute und wahre Boese deutlich erkennen, und bey entstandener Collision verschiedener Pflichten ihre Verbindlichkeit zu einer richtigen Ausnahme der geringern treffen wolten.

Dieses wird genug seyn, uns Licht zu geben, das Verhaeltnis zu bestimmen, in welches der Mensch nach dem Fall gesetzt worden. Ich würde daher ein Mistrauen gegen meine Leser verrathen, und sie beleidigen, wenn ich mich weiter hierbey aufhalten wolte. Nur zur Aufloesung der Frage: Ist die Unsterblichkeit der Menschen nach dem Fall noch moeglich gewesen? will ich noch einige Gründe an die Hand geben.

Der Mensch war, wie oben bereits berührt worden, so gebaut, daß er sterblich werden konnte. Gott hatte auf beyde Faelle Vorsehung gethan, und dieses laesst sich, ohne die Weisheit Gottes aufzuheben, nicht anders denken. Die Entscheidung dieses hoechstwichtigen Punkts mußte des Menschen freyer Entschliessung, die in der
 Ueber-

Ueberlegung der Bewegungsgründe beruhet, überlassen, und alles seiner Wahl zugestanden werden. Der Mangel der Erfahrung machte ihm die Erkaentnis der Folgen seiner Handlungen unmöglich, und seine von den gegenwaertigen Gegenstaenden gesammelte Erkaentnis war zu schwach, alle aus der Saettigung seiner thierischen Triebe fließende Folgen, und deren fernere Wirkungen; ingleichen deren Verhaeltnis mit seinem gegenwaertigen Zustande zu ergründen. Es mußte ihm also derienige natürliche Trieb, aus dessen Saettigung Dinge entstehen konten, die seiner izeigen Verfassung widersprochen, angezeigt, und von dessen Folgen ein nach Moeglichkeit finlicher Begriff beygebracht werden. Welches ohne die Gerechtigkeit Gottes zu untergraben nicht anders gedacht werden darf. Das oben angeführte Verhalten Got-

tes gegen die Menschen beſtaetiget auch meine Schlüſſe, und zeigt, daß ſolches ſeiner Weiſheit und Gerechtigkeiſt gemaes war. Der Menſch volbrachte die entſcheidende Handlung, die bloß ihrer Folgen und deren ferneren Wirkungen wegen wichtig wurde, außerdem aber ſeinen natürlichen Trieben auf das gemaefteſte war. Nun fragt ſichs, war die Sterblichkeit unmittelbar mit dieſer Handlung verknüpft, oder wurde ſie nur durch die natürliche Folgen derſelben, und alſo nur Beziehungsweiſe nothwendig? Es wäre zu klein von Gott gedacht, wenn man das erſte behaupten wolte, ich wenigſtens kan keine Urſache dazu ergründen. Solte iemand naeher mit Gott und der Natur bekant ſeyn, und Gründe dazu aus ſeinem Tiefdenken hervorholen koennen, ſo will ſolchen mit Verlangen entgegen ſehen, im-

mit-

mittelt aber meine Unschuld bekennen. Es bleibt daher nur die Bejahung der letztern Frage übrig, welche unten ihre voelliche Auflöfung erhalten soll, und die Unsterblichkeit der Menschen nach dem Fall an und vor sich betrachtet war noch moeglich, und wurde nur erst durch die Wirkungen der natürlichen Folgen des Falls ungeschicklich, oder nach den goetlichen Staatsabsichten unmöglich: das ist, die Menschen muften entweder sterblich werden, oder Gott muhte einiger Menschen Natur umarbeiten, wie unten gezeigt werden soll, und folglich ihr Wesen aufheben, und seine kaum geordneten Gesetze der Natur wieder umstossen, oder aber die der Sterblichkeit schon faehige Natur des Menschen sterblich werden lassen. Welches wird man wohl Gott zumuthen koennen? ich glaube, das letztere. Zieheth man bey

G i v

alle

alle diesem noch die heilige Geschichte zu rathe, so wird man die Moeglichkeit der Unsterblichkeit des Menschen von Gott selbst behauptet finden, als welcher ausdrücklich sagt, daß der Mensch vom Baum des Lebens zu entfernen sey, damit er nicht unsterblich werde.

In den Gedanken vieler meiner Leser wird hierbey ohnfehlbar die Frage aufsteigen: hat Gott bey diesen Umstaenden seine bey der Schoepfung der Welt gehabte Absicht erreicht, oder ist ihm solche vereitelt worden? Um bey deren Aufloesung nichts schuldig zu bleiben, muß ich zufoerderst die Absicht Gottes, die er bey der Wirklichmachung moeglicher Dinge auf sich haben kan, zu ergründen suchen.

Nur dasienige kan die Absicht eines verstaendigen Wesens seyn, was es durch seine Unternehmung dergestalt hervorbringen will, daß es seine Neigung, etwas wirklich zu machen, nicht aeußern würde; wenn es sich nicht vorstellere, daß die Folgen seiner Handlung mit seinen hoechsten Eigenschaften übereinstimmen, oder wahrhaftig gut seyn würden. Denn ist es eine unwidersprechliche Wahrheit, daß eine iede Kraft ihrer inneren Beschaffenheit gemaes bestimmt sey, etwas wirklich zu machen, und daß sie folglich nur eine Neigung zu dem habe, was mit ihren inneren Bestimmungen übereinkomt, und daß also nur wahre Vollkommenheiten mit den hoechsten Eigenschaften Gottes übereinstimmen, so ist auch unwidersprechlich, daß Gott seine Absicht blos in die Hervorbringungen dessen, was unter allen Umstaenden das beste ist, setze.

Die Vollkommenheit aber, die Gott wirklich machen will, wird entweder in Gott oder außer Gott in andern Dingen gedacht. Welches will man hier annehmen? Die Hervorbringung einer Vollkommenheit setzt deren Mangel voraus; da nun dieses von Gott nicht gedacht werden kan, als welcher alle vollkommene Eigenschaften vermoege seines Wesens hat, so muß es eine Vollkommenheit außer ihm seyn, in deren Befoerderung Gott die Absicht seiner Unternehmungen setzt. Die Absicht Gottes bey der Schoepfung geht also nur dahin, durch Anwendung seiner unendlichen Vollkommenheiten die Vollkommenheit endlicher Dinge außer sich zu befoern,

Sind nun aber dieser Absicht Gottes durch den Fal Adams etwa Hinderungen entgegen gestellet worden? Wollen wir dieses

dieses beiahen, so müssen wir die Weisheit Gottes tadeln, und behaupten, daß Gott die Mittel zur Erreichung seiner hoechsten Absichten entweder nicht gewußt, oder aber keinen schiklichen Gebrauch davon gemacht habe? Beydes ist gotteslästerlich. Da aber doch gleichwohl viele Unvollkommenheiten oder vieles Boese in der Reihe der Dinge sich hervorgethan haben, deren Wirklichwerden im Paradies unmoeglich war, so scheint die Erfahrung den unwidersprechlichen Saz, daß Gott nur eine vollkommene Neigung habe, alle moegliche Vollkommenheiten wirklich zu machen, und daß ihn blos das Bild davon zu seinen Handlungen bewege, wankend zu machen, oder aber uns das Bekaentnis abzuzwingen, daß Gottes Absicht gehindert worden. Um uns nun aus allen Widersprüchen herauszuwickeln, so müssen wir uns von der

der Zulassung der Sünde, oder des Bösen richtige Begriffe bilden.

Wer eine Wirkung nicht verhindert, wozu doch seine Kraefte hinreichend waren, der laest solche zu. Man würde der Almacht Gottes Schranken setzen, wenn man nicht zugeben wolte, daß Gott dem Wirklichwerden des Bösen nicht gewachsen gewesen. Ich finde darin keinen Widerspruch, wenn ich behaupte, daß Gott in endlichen Geistern dergestalt lebhaft Vorstellungen vom Guten wirken, oder ihre Anlage darzu bauen koennen, daß die Neigungen gegen dasselbige alle unordentliche Begierden weit überwogen haetten. Würden aber wohl die so eingerichteten Geschoepfe Menschen gewesen seyn? und würden dergleichen Kreaturen wahrhaftig glücklich werden koennen, da ihnen das

das innere Vergnügen gemangelt haben würde, welches daraus entsteht, daß ein vernünftiges Wesen überzeugt ist, es habe seine Kräfte, die es zum Guten und Bösen anwenden koennen; bloß der Beförderung der Vollkommenheiten der Dinge gewidmet? Da nun aber die Menschen, das ist, Kreaturen, in welchen die Körper- und Geisterwelt verknüpft worden, deren vollkommen thierischer Körper den Grund seiner Bewegung in einem vernünftigen Geist hat, dieser aber die Entwicklung seiner Kräfte und sein Gefühl den sinnlichen Werkzeugen seines Körpers verdanken soll; In der Verknüpfung aller endlichen Dinge zur Beförderung der gemeinschaftlichen Absicht unentbehrlich gewesen, welches, ohne Gottes Wesen anzutasten, nicht zu leugnen ist, ein Thier aber ohne thierische Empfindungen und sinnlichen Triebe,

und

und ein vernünftiger Geist ohne Freiheit nicht gedacht werden koennen, bey einem aus solchen Theilen zusammengesetzten Wesen aber Schranken in der Erkaentnis, die erst durch den Koerper zum Aufkeimen Stof erhaelt, und Ausschweifungen im thierischen Koerper, der schon wirkt, ehe die Seele von Wirkungen urtheilen kan, und eine Fertigkeit im Handeln erwirbt, mit welcher auch der aufgeklaerteste Geist noch zu ringen hat, und die ein schwacher gar nicht bekaempfen kan, so folget, daß Gott bey der Erbauung der gegenwaertigen Welt, die Unvolkommenheiten, welche durch den Menschen gewirkt werden, nicht unmoeglich machen, und also auch in Beziehung auf das ganze und seiner Theile nicht verhindern koennen. Spricht man, daß ich hierdurch der Almacht Gottes ebenfals Graenzen setze; so antwor-

te ich, daß die Almacht Gottes in Unmoeglichkeiten nicht wirke, weil Gott Unmoeglichkeiten nicht wollen kan. Will nun aber Gott Menschen erschaffen, so kan er unmoeglich deren wesentliche Einrichtung zu gleicher Zeit nicht wollen, oder welches einerley ist, zu gleicher Zeit erschaffen und zernichten, folglich kan er auch nicht dem durch das menschliche Wesen moeglichen Boesen solche Hinderungen entgegen stellen, die deren Ausbruch unmoeglich machen. Da aber Gott alles Boese verabscheuet, so hat er sich auch demselben, iedoch nur auf eine solche Art entgegen stellen müssen, die das menschliche Neigungsvermoegen, und die Freiheit nicht aufhub, vielmehr aber solche staerkte. Hierzu sind nun nur zwey Wege moeglich: Entweder mußte Gott denen Menschen alle Gelegenheit zum Boesen benchmen, oder

er mußte in ihnen einen Abscheu gegen das Böse erregen: in beyden Fällen blieb das Vermögen zu sündigen, als ein wesentliches Theil des Menschen unzerstört, und dieser ein ganzer Mensch. Beydes hat auch Gott gethan, und sich gegen den Menschen auf die erste Art im Paradies, auf die andere aber außer dem Paradies höchstgütig verhalten, indem er dem Menschen die kraeftigste Bewegungsgründe zum Abscheu des Bösen dargebothen, das ist, moralische Hinderungen, dem Bösen entgegen gestellt hat. Welches sind denn aber diese Bewegungsgründe? Es ist unleugbar, daß wenn ein endlicher Geist die Bestimmung seiner Kraft als böse sich vorstellen soll, er aus denen daraus entspringenden unangenehmen Folgen einen Widerspruch mit seinen überwiegenden Trieben zur Thätigkeit empfinden müsse. Es ist also

auch

auch unleugbar, daß Gott den Zusammenhang der Dinge so ordnen müssen, daß die unvollkommene oder übele Anwendung der Kraefte von solchen unangenehmen Folgen begleitet werde, welche den Menschen zur Verabscheuung des Bösen bestimmen und antreiben koennen. Daß aber Gott auch dieses gethan, solches wird durch Erfahrung außer allen Streit gesetzt, und von niemanden mehr beklaget, als von denen, denen ein ewiges Murren wider das Uebel zur Natur geworden, und die sich dadurch um so mehr versündigen, je offener es ist, daß sie die schiklichsten Mittel tadeln, die Gott zur Hemmung des Bösen gewählet, woraus sie doch vielmehr seine unendliche Weisheit, Gütigkeit und Gerechtigkeit erkennen, und lobend verehren solten.

Von diesen Gedanken beliebe man eine schikliche Anwendung auf den Menschen zu machen, oder, um fälslicher zu werden, die Absicht Gottes bey der Erschaffung zufaelliger Wesen auf den Menschen einzuschraenken, so wird man mit voller Ueberzeugung behaupten koennen, daß Gott seine Absicht bey der Schoepfung auch in Ansehung des Menschen erreiche, er moege auch den Stand der Unschuld behauptet, oder aber, wie geschehen, versetzt haben. Auf beyde Faelle hatte Gott noethige Vorbereitungen gemacht. Seine Absicht konte durch nichts vereitelt, sondern allemal erreicht werden, und beyder Staende der Menschen im ganzen Zusammenhang der Dinge passend bleiben. Welche hellen Strahlen nicht aus allem diesem die Weisheit, Gerechtigkeit, Gütigkeit und Vorhersehung Gottes hervor, die doch nirgends

stre-

strenge, als bey dem Fall der Menschen gemeistert werden!

*Dieu soumit les effets à leurs premières causes,
Sur des événemens il laisse aller les chocs,
Ce qui nous paraît bien, ce qui nous paraît mal,
Tous concourt en effet à son plan général.*

LE PHILOS. DE SANS-SOUCI.

Im Vorbeygehen will ich noch der Gründe gedenken, wodurch man das Verhalten Gottes in Ansehung der Zulassung der Sünde auf gut theologisch zu rechtfertigen suchen. Man sagt: Gott hat die Sünde zugelassen, weil er solche im ganzen Zusammenhang als ein bequemes Mittel gebraucht, seinen Namen zu verherrlichen. Denn, fahren sie fort, haetten wir nicht gesündigt, wie haette Gott seine Strafgerechtigkeit ausüben, und seine Weisheit und Liebe in dem Werk der Erloesung offenbaren

koennen? * Man vergebe mir aber, wenn ich mit dem vortreflichen D A R I E S hieraus fol-

* In der gesammelten Moraliſſenbibliothek 39ter Theil iſt eine ſchoene Abhandlung von der Religion der Vernunft zu leſen. Der Herr Verfaſſer muſs aber ebenfalls der Meinung, daſs Gott den Fal der Menſchen als ein bequemes Mittel zur Verherrlichung ſeines Namens gebraucht, ohne Prüfung zugethan ſeyn, weil er unter andern ſchreibt: „Beynahe unterwinde ich mich zu ſagen, daſs du, allezeit gleich unendlich groſſer Gott, durch unſern Fal noch unendlich groeſſer geworden ſeyſt. „Allein deine Groeſſe, deine Hoheit leiden keinen Zuſatz, keine Vermehrung. Nur ſtrahlet ſie deinen Geſchoepfen dadurch merklicher in die Augen, deren endliche Blicke dich, den Unendlichen nicht ſo leicht in dir ſelber in deinem unergründlichen und unbegreiflichen Weſen, als in deinen Werken und Handlungen beſchauen und erkennen lernen moegen - - Und hieraus, meint ein gewiſſer Recenſent, koenne ein neuer Beweis der weiſheitsvollen Zulaffung des Boſen hergeleitet

solche Folgen ziehe, welche denen selber abscheulich seyn werden, die den Grund darzu gelegt haben. Ich schliesse: Mittel, die Gott gebraucht, müssen gut seyn; denn er ist das allervollkommenste Wesen. Braucht nun Gott die Sünde als ein Mittel, so kan sie kein Uebel seyn; ist sie aber dieses nicht, so muß sie zum Guten gehoeren. Ferner, haette Adam nicht die verbotene Frucht gekostet, so würde er Gott an der Ausführung seiner Absicht gehindert haben; folglich hat Adam recht und wohl gethan, weil er Gott in seinen Absichten nicht hindert, denn haette er die verbotene Handlung nicht vollbracht, so würden Gott die Mittel gefehlet haben, die Absichten bey der Welt auszuführen. Ich trage Bedenken, meine Leser mit mehrern dergleichen

H ii}

Grün-

tet werden. Sollte aber wol Gott dabey gewinnen, und ihm damit gedienet seyn?

Gründen zu verwirren, die nur nützlich sind, wenn sie erst aus dem Reich der Wissenschaften verdraenget und vergraben worden.

Selten sind die Gedanken, die aus geweyhten Lippen hervorstroemen, besser, als die angeführten. Man hat Grund, mit ienem gründlichen Dichter zu sagen: Schon der ist

- - - ein ehrenvoller Mann,

Der lesen, schreiben, schreyen und memoriren kan,

Ein Mann, der gründlich weiß, in fast vierhundert Tagen

Mehr als zweyhundertmal mit vielem nichts zu sagen.

Noch seltener aber kan das, was aus einem geweyhten Laesterrachen hervorgekottzet wird, dem Thau, der sich vom Hermon herab senkt, ähnen, und wenn man eine solche Vergleichung in gereimten Lügen zu lesen nothgedrungen ist, so kan man seine

seine gesunde Vernunft auf einmal aus aller Verwirrung retten, wenn man diese Vergleichung zur Erläuterung iener Figur anwender, nach welcher der Teufel ein Engel des Lichts genennet wird.

So weit haette ich mich nun durchgearbeitet, mit welchem Glück? moegen meine Leser sagen: Nünmehro stosse ich noch auf eine Frage, deren Auflösung ebenfalls einige Aufmerksamkeit fordert, und die ich nicht zurück lassen darf. Aus den bisherigen Betrachtungen wird uns die Frage beynahe aufgedrungen: *Haben die Menschen bey den Fal Adams gewonnen oder verloren?* Die Theologen sagen, * sie haben alles verloren, und nichts,

II iv als

* Die gemeine Lehren der Evangelischen Christen findet man in des Herrn von MOSHEIMS
Ele-

als den Tod und die Verdammnis gewonnen. Durch alles verlieren, versteht man, das Ebenbild Gottes verlieren. Was war das Ebenbild * Gottes? Hier koente ich meine Leser mit allerhand Meinungen unterhalten, und von einer Sammlung von Nichtswürdigkeiten den Ruhm eines belefenen Gelehrten einendten. Da ich aber überhaupt

Elementis theologiae dogmaticae und zwar p. 2. cap. 1. 2. et 3. welche der Herr von Windheim herausgegeben hat.

- * Der Pfarrer, WIEGAND, haelt in seinem Versuch, das Ebenbild Gottes schriftmaessiger einzurichten, aus einem heiligen Unsinne dafür, das Wesen der Menschen, in so ferne es aus Mann, Weib, und Nachkommen bestehe, sey ein Ebenbild der Dreieinigkeit, und jede Substanz im menschlichen Geschlecht, ein Ebenbild einer goetlichen Person, als der Mann ein Bild des Vaters, der Sohn ein Bild des Weibes, und die Substanz der Nachkommenschaft ein Bild des heiligen Geistes. Frohme Laeserungen.

haupt dem Ruf eines grossen Registerkenners feind bin, so werde aller Gelegenheit, in dieser Sache verdaechtig zu werden, ausweichen, und nur die Meinung des gelehrten Herrn LOEWENS, die er in seinem Buch,¹ darinnen die Religion Iesu in ihrer natürlichen Schoenheit vorgetragen seyn soll, meiner Prüfung unterwerfen, weil solche die ertraeglichste und scheinbareste ist, und nichts mit dem sonderlich gemein hat, was aus der Platonischen, Pythagoraeischen, Alexandrinischen und Cabbalistischen Selenlehren in chrisstliche Lehrbücher übergeflossen ist; ob ich gleich der Meinung bin, daß wenn aus dem Ebenbild Gottes etwas recht verwirrtes gemacht werden soll, derer letztern Nephesh, Ruach, Neschamach und Chaia besonders lehrreich sey, das Zechidah begreiflich, und dessen Aufsteigen in die Ensophische Welt leicht

H v

mache,

make, und Gott, vielleicht durch Adam Kadmon, wieder zugefelle,

Mein vernünftiger LOEWE sagt, S. 362 und 363. *Wenn wir uns einen richtigen und klaren Begriff von dem Ebenbild Gottes machen wollen, so müssen wir in die Historie Moses sehen, und nach Anleitung derselben das natürliche von dem übernatürlichen des goetlichen Ebenbilds unterscheiden. Die übernatürlichen Gaben und Kraefte, damit der alweise Schoepfer den ersten Menschen ausgerüfset, waren eine Seele, die Gottes Gegenwart ertragen, einen Umgang mit Gott haben konte, und die voellig erleuchtet war. Dies letzte erhellet vor andern daraus, daß Adam unter einer unendlichen Menge Geschoepse, die er vorher nie gesehen, ploetzlich und ohne alle*

alle vorhergegangene Ueberlegung, einem ieglichen einen solchen geschikten Namen gegeben, der ihre Natur so ausgedrucket, als ob er ihm von Gott selbst maere beygeleget worden. Das herliche Vorrecht der Unsterblichkeit, so Gott dem Leibe des ersten Menschen, selbst wider die Materie, daraus er gebildet worden, verliehen, gehoeret auch zu dem übernaturlichen des goetlichen Ebenbildes. Das natürliche desselben bestand in einer algemeinen Uebereinstimmung aller Selenkraefte; in einem Verstande, der mit allen Arten der Erkaentnis begabet; in einem Willen, der nur an goetlichen Wohlgefallen Lust hatte; in Affecten und Leidenschaften, die in den Schranken ihrer Gegenstaende blieben, nichts unruhiges und beschwerliches an sich hatten; in einem haetern und unbesckten

stekten Gewissen ; in einer Heiligkeit und Glückseligkeit , die ein Abglanz von der Heiligkeit und Seligkeit Gottes war ; und in einem Leibe , den der Schoepfer mit einer solchen Maiestaet geschmücket , dass er mit Recht die Herschaft und Gerichtbarkeit über diese Untermelt führen koennen.

Ist das goetliche Ebenbild etwas Gutes, so wird es mir auch erlaubt seyn, dessen Kraefte bey der Prüfung des Begrifs, den sich Herr LOEWE davon gebildet hat, anzuwenden. Er theilet solches in das *natürliche* und *übernatürliche* ein. Was koennen meine Leser bey dieser Eintheilung denken? Die Absicht, die ich bey dieser Abhandlung habe, überhebet mich der Mühe, mich dieser Ausdrücke wegen bis in die Grundlehre zu verlaufen, meine Leser

fer moegen also dabey denken , was sie wollen , so werden sie doch so bescheiden seyn , und zugeben , daß es Leute gebe , die den Mangel ihrer Gedanken mit Worten ersetzen , bey denen man auch gedankenlos werden kan.

Das übernatürliche Ebenbild soll aus Gaben und Kraeften bestanden haben , und diese sollen eine Seele gewesen seyn , die Gottes Gegenwart ertragen , und einen Umgang mit Gott haben konte , auch voellig erleuchtet war. Eine Kraft kan ohne eine Substanz nicht gedacht werden , als deren Wesen in der Kraft bestehet. Diese Substanz , die , weil sie von Gott umsonst gegeben worden , vielleicht eine Gabe heisset , führet den Namen einer Seele , die Gottes Gegenwart ertragen , und mit Gott einen Umgang haben koennen. Da nun aber
durch

durch Adams Fal dieser übernatürliche Theil des goetlichen Ebenbilds verloren gegangen seyn soll, der Mensch aber gleichwohl noch eine Seele übrig behalten hat, so muß Adam nothwendig zwei Selen gehabt haben. Sollten diese Gedanken schon verwegen seyn, was wird man erst sagen, wenn ich noch frage, wo jene übernatürliche Kraft hingekommen? ist sie zerflattert, oder ist sie nur in jener ensophischen Welt verwahrlich beygelegt worden? Es wird ohnfehlbar das Neschamach seyn, welches in obern Garten seinen Ruhepunkt hat. Und warum das nicht? Ich wüßte nicht, wie ich eine schwere Sache deutlicher machen sollte. Doch nein! so wild mag Herr LOEWE nicht gedacht haben. Dieser Kraefte soll unsere Seele, die wir wohl noch ganz haben werden, nur theilhaftig gewesen seyn. Sollten sich aber hierbey

bey nicht noch mehrere Schwierigkeiten
 äeußern? Wir wollen einen Versuch wa-
 gen. Die Kraft eines Dinges ist dasjenige, was
 in seinem inneren hinreichend bestimmt ist, ei-
 ne Wirkung hervor zu bringen. Nun ist un-
 widersprechlich, daß die verschiedenen Ar-
 ten der Kraefte nicht aus dem Unterschied
 der hinreichenden Bestimmung zu Wirkun-
 gen, sondern aus der Verschiedenheit der
 Wirkungen herzuleiten sind, folglich wird
 auch nicht zu leugnen seyn, daß die ange-
 blich verlornen Arten der Kraefte nicht in
 der hinreichenden Bestimmung unserer Seele
 zu Wirkungen, sondern in deren Wirkun-
 gen selbst aufzufuchen. Unsere Seele ist ei-
 ne endliche Substanz, sie kan also nicht die
 groeßte oder unumschraenkte innere hin-
 reichende Bestimmung zu Wirkungen be-
 sitzen, mithin ist es moeglich, daß ihre Wir-
 kungen durch hinreichende Hindernisse ge-
 hemmet werden koennen.

Wer-

Werde ich irren, wenn ich hieraus diese Saetze folgere: Die Kraft unserer Seele hat, weil sie das wesentliche derselben ist, nicht vermindert werden koennen. Nur die Wirkungen derselben haben gehindert werden koennen. Aus dem erstern folget, das der Mensch seiner innern Anlage nach eben derienige auch nach dem Fal geblieben ist, der er vorher gewesen; und aus dem zweyten: das wenn man von der Verminderung seiner Kraefte reden will, man nur ihre gehemte Wirkungen verstehen, und folglich lediglich die denenselben entgegen- gestellten Hinderungen meinen, aus diesen iene zwar erklaren, keinesweges aber auf den Mangel oder die Verminderung der Kraft selber sehen muesse.

Dieses wird hinreichend seyn, uns in der Erklarung der Lehre vom verlornen Eben- bild

bild Gottes ein Licht zu geben. Soll demnach die Ertragung der Gegenwart Gottes, u. s. w. eine Wirkung des anerkannten göttlichen Ebenbilds gewesen seyn, so hat die Kraft des göttlichen Ebenbilds nicht zernichtet, sondern derselben nur Hinderungen geleast werden müssen. Ist nun aber dieses möglich gewesen? Ich will nur erst von der Gegenwart Gottes reden. Es ist ohne Beweis bekannt, daß Gott algegenwärtig, mithin einem jeden endlichen Ding gegenwärtig ist. Sollen hier Hinderungen gedacht werden, so müssen solche entweder der Kraft, die Gegenwart Gottes zu ertragen, oder der Algegenwart Gottes entgegen gestellet werden. Beydes ist auf keine andere Art möglich, als durch eine gänzliche Zernichtung der Kraft, oder des Wesens des endlichen Dinges, oder aber der göttlichen Algegenwart selber. Welches

von beyden kan man nun wohl, ohne ein Narr zu seyn, annehmen? Der Einwurf, daß Herr LOEWE nur von der sichtbaren Gegenwart rede, bedeutet ebenfalls nichts, doch muß ich ihm begegnen.

Ich setze diese unwidersprechliche Wahrheit voraus: daß ein unendliches einfaches Wesen nicht sichtbar, folglich dessen sichtbare Gegenwart unmöglich sey. * Nimmt aber dieses allerhoechste Wesen eine Gestalt an sich, und wird dadurch dessen Gegenwart unsern sinnlichen Werkzeugen empfindbar, so kan nicht das Wesen selbst, sondern nur der angenommene Schein, oder die körperliche Gestalt unsere Sinne rühren. Sol-

te

* Herr ZIEGERMANN wird in seiner dissert. de invisibilitate Dei ex lumine rationis et revelationis demonstrata denenigen, die mir nicht glauben wollen, ein Genüge thun,

te denn diese der menschlichen Natur unausstehlich seyn koennen? Mir wenigstens kommt es vor, als wenn kein Grund darzu vorhanden waere, und ich bin der Meinung, daß auch keiner entdeckt werden kan. Soll also ia etwas vorgegangen seyn, das in dieser Sache zwischen dem paradiesischen und außerparadiesischen Zustand eine Veraenderung gewürket, so bleibt keine andere Moeglichkeit hierzu übrig, als diejenige, die in der Entziehung der sichtbaren Gegenwart Gottes beruhet. Nun koente ich mich zwar auch dieserwegen nach Gründen umsehen, da mich dieses aber noch weiter in das abgezogene ziehen, und von meinem Hauptzwek entfernen, zu dessen Entwicklung jedoch nichts beytragen würde, so will das weitere dem Nachdenken meiner Leser anvertrauen, und nunmehr nur noch die Erfahrung zurathe ziehen: Ein LOEWE

will ohnedem auf eine finliche Art überzeugt seyn.

Ist das goetliche Ebenbild durch den Fal Adams verloren worden, und hat solches zum Theil in der Ertragung der Gegenwart Gottes bestanden, wie ist es moeglich gewesen, daß gleichwohl Adam auch nach dem Fal mit Gott einen Umgang haben koennen, ohne in sein voriges Nichts zu versinken? Und wie haben viele andere Maenner nach ihm die goetliche Gegenwart aushalten koennen? Ja, was noch mehr, wie ist es Frommen und Ruchlosen moeglich gewesen, die Gegenwart der Goetheit in unsern goetlichen Erloeser, sowol vor, als nach seiner Auferstehung zu ertragen? Man beantworte diese Fragen, iedoch mit Gründen, denen Vernunft und Religion beypflichten koennen: ein leres Gewaesch und hohle

hohle Seufzer will ich im Voraus ver-
bitten.

Nun solte ich zwar noch der gepriesenen
grossen Erleuchtung Adams und dessen
Unsterblichkeit, als angegebene Eigenschaf-
ten des goetlichen Ebenbilds, einige Auf-
merksamkeit widmen, und solche besonders
prüfen. Da aber die erste Eigenschaft von
einem recht kindischen Beweis der *ἀνορα-
θεια* unterstützt wird, beyde auch oben
schon geprüft worden, und der letztern
noch besonders unten gedacht werden muß,
so würde es vergeblich seyn, wenn ich mich
dabey noch laenger verweilen wolte. Ich
will also nunmehr zu dem natürlichen des
goetlichen Ebenbilds übergehen, und die-
sem etwas nahe in die Augen sehen.

Das erste ist eine allgemeine Uebereinstimmung aller Selenkrafte; das 2te ein mit allen Arten der Erkaentnis begabter Verstand; 3tens ein Wille, der nur am goetlichen Wohlgefallen Lust hatte; 4tens Leidenschaften, die in den Schranken ihrer Gegenstaende blieben; 5tens ein heilig und unbeflecktes Gewissen; 6tens eine Heiligkeit und Glückseligkeit; und 7tens ein mit solcher Maiestaet geschmückter Leib, daß er mit Recht die Herrschaft und Gerichtbarkeit über die Unterwelt führen koennen.

Wollen sich doch meine Leser dasienige, was ich oben von dem Erkaentnis und Neigungsvermoegen der menschlichen Sele vorgetragen, ins Gedächtnis zurückrufen, und sich zugleich das Betragen Adams in und außer dem Paradies lebhaft vorstellen, auch von den Gründen, die ich bey der Prüfung der

der Kraft, die Gegenwart Gottes zu ertragen, Gebrauch machen, wie leicht würde es ihnen fallen, zu entscheiden, ob die angeführten Eigenschaften des natürlichen Ebenbilds Gottes mehr platonischen Einfaellen und enthusiastischen Rasereyen als der Gottheit aehnlich und ebenbildlich.

Ad 1. versteht Herr LÖWE unter der allgemeinen Uebereinstimmung aller Selenkraefte das Gleichgewicht, in welchem das Neigungsvermoegen mit dem Erkaentnisvermoegen bey den erstgeschaffenen Menschen gestanden, und giebt zu, daß beyde Kraefte um deswillen mit einander harmonisch gewesen, weil wegen des gaenzlichen Mangels des Bösen die Willkür sich nur zu dem Guten lenken, und das Erkaentnisvermoegen alle Gegenstaende für gut erkennen mußte, so hat er recht, er sagt aber

damit weiter nichts, als was ich oben schon ausgeführt, und wird in Ewigkeit nicht erweisen koennen, daß dieses Gleichgewicht in uns verloren gegangen, und wir solches unter den Gegenstaenden und paradiesischen Umlaenden, in welchen die ersten Menschen gestanden, nicht eben sowol, wie diese zu behaupten vermoegend geblieben, sondern außer Stand gesetzt worden. Versteht er aber darunter die gröeste Vollkommenheit der menschlichen Selenkraefte, die vollkommenste Erkaentnis und den vollkommensten Willen, so muß er gar nicht wissen, was zur Vollkommenheit der denkenden und wollenden Kraefte erfordert werde, und daß ein endliches Object, als ein solches, nicht alles auf einmal haben koenne, was doch bey ihm moeglich ist. Zu dieser ertraeumten Vollkommenheit gehoeren vollkommne Sinne, eine vollkommne Einbildungskraft,

kraft, ein volkomnes Empfindungsvermoe-
gen, eine vollkommne Willkur, u. f. w. Nun
versuche man, ob auch nur vollkommne Sinne
und eine vollkommne Empfindungskraft bey
den ersten Menschen vor den Fal moeglich ge-
wesen, und schliesse sodann weiter. Die Sin-
ne sind Faehigkeiten, wodurch wir das, was
uns gegenwaertig ist, und folglich die Dinge,
so wie sie in uns wirken, gedenken. Sollen
diese nun vollkommen seyn, so muessen sie uns
von allen Gegenstaenden solche Vorstellun-
gen einpraegen, welche den Wirkungen
derselben aehnlich sind. Nun ist zwar nicht
zu leugnen, dass die sinlichen Gliedmaessen
unserer ersten Aeltern, so wie ihr ganzer
Koerper vollig gesund und stark, und auf das
beste zubereitet gewesen. Es ist aber auch
wahr, dass erst durch den Gebrauch der sinli-
chen Werkzeuge deren Tuehtigkeit bestimmt
werden kan. Da nun, zum Beyspiel, die

Natur der Augen erfordert, daß, wenn solche vollkommen seyn, oder, wenn die durch das Licht in demselben abgebildeten Flaechen eine vollkommene Aenlichkeit mit den Flaechen selbst haben sollen, dieses erst durch eine Uebung und bestaendige Abwechselung in deren Gebrauch erhalten werde, indem durch das bestaendige Ansehen naher Gegenstaende, das Vermoege, in die Ferne zu sehen, geschwaechet wird; so ist leicht zu schliessen, in welcher Verfassung die Augen der ersten Menschen, die kaum aus der Erde hervorgerufen worden, gewesen seyn müssen. Man mache hiervon eine Anwendung auf alle übrige sinnliche Gliedmaßen. Doch ist dieses noch das geringste: Bey der Prüfung der Empfindungskraft unserer Staminaeltern bieten sich wichtigere Gründe dar, an deren Richtigkeit zu zweifeln; ich will aber nur et-

was weniges berühren, und das übrige dem Nachdenken meiner Leser überlassen.

Die Kraft zu denken, heisset die Empfindungskraft, deren Vollkommenheit aus ihrer Gröesse und Güte zu beurtheilen ist. Sie ist groß, wenn wir uns dadurch viele Dinge auf einmal denken koennen; sie ist gut, wenn die Gedanken, welche wir dadurch bekommen, mit dem, was wir denken, eine voellige Aehnlichkeit haben. Wie kan aber die Denkkraft ohne eine vollkommene Aufinerksamkeit und Ueberlegungskraft vollkommener werden? und wie ist es moeglich, daß diese ohne Uebung zur Vollkommenheit gebracht werden koennen? und wie kan man endlich Menschen, die in solchen Umstaenden sich befinden, darinnen ihnen eine starke Uebung sothanner Kraefte theils wegen der Kürze der Zeit, theils

theils wegen des Mangels vieler Gegenstände, unmöglich war, eine Vollkommenheit ihrer Empfindungskraft zueignen, ohne zu dichten? Will man in Ansehung der ersten Menschen seine Zuflucht zur Allmacht Gottes nehmen, so verfaelt man auf Trauemereyen, und wird lächerlich. Sollte Herr LOEWE durch die allgemeine Uebereinstimmung die vollkommenste Entwicklung der menschlichen Selenkraefte verstehen, so irret er auf das groebste. Er erweise solche erst, und alsdann rede er von deren Verlust. Die Natur der Dinge und alle Umstände, darinnen sich Adam befunden, ia selbst die Erfahrung hat er wider sich.

Unsere Stammackern werden auf dem paradiesischen Schauplaz, als Menschen aufgeführt, die in voller Unschuld, Einfalt und

und Sicherheit dahin wandeln, und selbst aus dem Gespräch der Heven mit der Schlange, woraus der enthusiastische Aberwiz eine hochgelehrte Disputation ertraemet, wird ihre ungeübte Ueberlegungskraft erkant.

Dieses wird für aufmerksame Leser eine hinlaengliche Anleitung seyn, von der allgemeinen Uebereinstimmung aller Selenkraefte, dem mit allen Arten der Erkaentnis* begabten Verstand, und dem Willen, der

* Ich habe eine niedlich gesetzte Schrift gelesen, die betitelt ist: GOTT UND DER MENSCH IN ABSICHT DER ERKAENTNIS, welche Herr MOELLER geschrieben hat, und davon eine naseweise Zergliederung in den erfurtischen gelehrten Anzeigen pag. 106. auß Jahr 1759 zu lesen ist, und bin der Meinung, daß Herr Moeller seinen Tadel der menschlichen Erkaents-

der nur am goetlichen Wohlgefallen Lust hatte, so unsern ersten Aeltern aufgedrungen wird, zu urtheilen und zu entscheiden, was davon durch den Fal Adams verloren oder geschwaechet werden koennen. Nur diese einzige Frage will ich noch beyfuegen: Hat Adam einen Willen gehabt, der nur an goetlichen Wohlgefallen Lust gehabt, wie ist es moeglich gewesen, daſs er hat diesen entgegen handeln und fallen koennen? Denn die Neigung gegen die verbotene That muſs nothwendig vor deren Vollbringung vorhergegangen seyn. Wird man nicht vielmehr ueberzeuget, daſs Adam nur den sinnlichen Eindruecken gefolget, auch daher der ihm geschehenen goetlichen Warnung gar nicht nachgedacht, um die ange-

kaentnis noch weit hoeher treiben koennen, wenn er Gott und den guten Adam in Absicht ihrer Erkaentnis schildern wollen.

angedrohte Folgen zu erkennen? Diese waren nicht finlich, folglich rührten sie ihn auch nicht, und noch weniger machten sie seine Aufmerksamkeit rege.

Bey denen ad 4. 5. et 6. nahmhaft gemachten Eigenschaften des natürlichen Ebenbildes Gottes habe ich nur zu erinnern, daß, da die Leidenschaften der ersten Menschen um deswillen in den Schranken ihrer Gegenstände blieben, weil andere Gegenstände, die sie zu unruhigen Begierden reizen können, mangelten, ihre daher rührende Gemüthsruhe, ihre Heiligkeit und Glückseligkeit, und ihr unbeflecktes Gewissen nichts weniger als Wirkungen des anerschaffenen Ebenbildes Gottes waren. Sie konnten außer der verbotenen keine böse Handlung verrichten, selbst der Begriff davon war ihnen unmöglich, nichts

war

war ihnen verboten, wie konte also ihr Gewissen beunruhiget, und ihre Unstraeflichkeit verletzt werden? Eine einzige Sache war ihnen unterfaget, und deren Verrichtung wurde moeglich. Da sie nun sich dieser nicht einmal enthielten, was muess man wohl von ihnen denken?

Wenn doch alle lere Worte und ungeprüfte Gedanken aus der positiven Theologie verbannet würden, wie kurz und falschlich würde nicht die Lehre * werden, die die

* Der vortreffliche daenische KRAMER hat im 2ten Theil Bossuets fortgesetzter Geschichte der Welt und der Religion gewiesen, wie sehr unsere positive Theologie von Zeit zu Zeit vernunftaltet worden. Er verdient gelesen zu werden. Es wird auch niemanden gereuen, die Beytraege zur praktischen Religion Jesu S. 293 im 1ten Band nachzusehen, und Herrn KOECHERS Abriss aller damals üblich gewesenem Reli-

die der einfältigste wissen muß, weil er felig werden foll! Und wie ungereimt würde uns nicht der gelehrte Hochmuth eines auf eine fo kleine Wiſſenſchaft trotzen den poſitiven Theologen vorkommen!

Nunmehr trifft die Reihe noch das 7te und letzte Stück des natürlichen Ebenbilds Gottes. Dieſes iſt nun beſonders wohl ausgeſonnen. Es wird in einem mit beſonderer Maieſtaet ausgeſchmückten Koerper gewebet, und dieſer koerperlichen Maieſtaet die Herſchaft und Gerichtsbarkeit über die Unterwelt, ſogar mit Recht zugesprochen. Aerger haette kein Enthuſiaſt ſtolpern, und ſchlechter haette Herr LOEWZ nicht denken koennen. Den

Religionen S. 10. 19. nachzuſchlagen. Die Frau von SEFIGNE ſagt: Notre sainte religion eſt toute deſgurdée. Sie iſt ganz verbumzt: derb ausgedruckt.

Den Leibern der ersten Menschen eine Maieftaet einfleischen, und aus dieser eingefleichten Maieftaet die Herrschaft und Gerichtbarkeit über die Unterwelt folgern wollen, heist die Vernunft foltern, und alle gesunde Begriffe zernichten und ausrotten wollen. Weis denn der gute Mann nicht einmal, was Herrschaft, was Gerichtbarkeit ist? Demjenigen Wesen, dem ich eine Maieftaet beylegen will, muß ich vorhero eine Gewalt und Herrschaft über andere Dinge aufrichten: Nun kan aber keinem Ding, das nicht mit Vernunft begabt ist, eine Herrschaft über andere Dinge zugeeignet werden, folglich ist es abgemacht, wenn man einem thierlichen Leibe, er mag auch noch so schoen seyn, eine Maieftaet andichten will. Ich setze hier lauter bekante Wahrheiten voraus, und glaube nicht, daß jemand deren Beweis von mir fordern werde.

de. Niemanden, als Gott kan im eigentlichen Verstand eine Herrschaft über andere Dinge, sie mögen einfache oder zusammengeſetzte ſeyn, eingeräumet werden, und ſoll außer Gott jemand eine Herrschaft über andere Dinge führen, ſo muß ihm ſolche von Gott ſeyn verwilliget werden, ſolglich iſt dieſe Herrschaft nur eine unvollſtändige, und endiget ſich in der Nutzung und dem Gebrauch der Dinge zu ſeinem Beſten. Dieſer subordinirten Herrschaft oder überlaſſenen Gewalt thut der heilige Geſchichtſchreiber auch mit vieler Vorſicht Erwähnung, und erzählet, daß Gott ſolche ausdrücklich dem Menſchen ſo weit, als er deren ſähig war, abgetreten hat. Darin hat alſo Herr LOEWE recht, daß er dem Menſchen dieſe Herrschaft zugeeignet, nur muß er ſolche nicht aus dem Bau der ſchönen Leiber Adams und Evas herleiten, auch

dieser beyden Herrschaft nicht über die ganze Unterwelt ausdehnen, denn dieses ist so absurd, so abgeschmakt es seyn würde, wenn man behaupten wolte, Adam waere kein schoener Kerl, und Eve kein hübsches Maedchen gewesen. Unser Gott hat dem ersten Menschen eine Herrschaft abgetreten, welche dessen Gewalt und Recht, Dinge zu gebrauchen und zu genießen, die unter der goetlichen Oberherrschaft stehen, in sich faßet und gründet. Da nun dieses seinen hoechsten Volkommenheiten gemaes und dessen Absicht dabey diese seyn muß, die Menschen durch deren Gebrauch vollkommener zu machen, ohne diese Absicht aber Gott auch nach dem Fal nicht gedacht werden kan, so folget, daß die Menschen die überlassene Herrschaft auch durch den Fal nicht verlieren koennen.

Dieses alles bestaetiget auch die Erfahrung, und wird nur von denen in Zweifel gezogen, die aus dem Paradies ein Schlaffenland formen, und allen von Natur wilden und grausamen Thieren, ihre Wildheit und Grausamkeit, mit einem Wort, allen Gebrauch ihrer anerischaffenen Triebe und Staerke im Paradies abzwingen, einen Loewen in einen liebkoefender Mops, und einen Tyger in ein streichelndes Winzchen verwandeln, ia gar dem Walfisch in Norden ein laufchendes Ohr auf den Ruf Adams im Paradies andichten wollen. Dergleichen geistliche Ignoranten und Edensritter verdienen Verachtung und keine Widerlegung. Man ziehe die heilige Geschichte zurathe, so wird sich offenbaren, das die Erfahrung meine Lehre unterstuetze. Dem zweyten Stammvater Noah bestaetigte Gott diese Herrschaft aufs neue, und dieses war ia, wo ich nicht

irre, außer dem Paradies. Man hohle aus allen Welttheilen Nachrichten ein, und erweise, daß irgend wo Menschen wohnen, die sich dieser Herrschaft nicht anmaßen, und solche nicht ausüben, und alsdann thue man dar, daß diese enthaltenen Leute dem Willen Gottes gemaß leben, so will sogleich alles widerrufen, und meine Unschuld bekennen.

Es hat demnach nichts von alle denen angegebenen Eigenschaften, und Wirkungen des göttlichen Ebenbilds Stieh gehalten, indem erstere dem Menschen nach dem Fall nicht abzuspochen, letztere aber nur Folgen des Verhältnisses sind, in welchem die erschaffene Menschen vor dem Fall mit andern Dingen gestanden haben. Weil aber doch gleichwohl das Ebenbild Gottes durch die Sünde von Menschen gewichen seyn, und
dieser

dieser etwas verloren haben soll, so werde ich auf die Ergründung dieser Dinge meine Gedanken richten, und solche meinen Lesern eröffnen müssen.

Daß das innere des Grunds eine Abbildung von dem sey, was in ienem gegründet ist, und daß folglich dasienige, was in einer Kraft gegründet ist, ein Bild der Kraft sey, nehme ich als eine unwidersprechliche Wahrheit aus der Grundlehre hier an. Es muß also zwischen dem bildenden und abgebildeten eine innere Ueberinstimmung und zwar entweder in Ansehung der Gröesse oder der Qualitaeten da seyn. Ist ienes, so sind sie einander gleich, ist aber die's, so sind sie einander ähnlich. Die bestimmte Aehnlichkeit heisset ein Ebenbild. Da nun die Aehnlichkeit

entweder wesentlich oder accidental ist, so muß dieses auch vom Ebenbild gelten. Nun kan die Kraft Gottes nur in der Hervorbringung wahrer doch zufaelliger Vollkommenheiten sich thaetig erweisen, und weil zu den Vollkommenheiten vernünftiger Geschöpfe das Vermoegen Gutes hervor zu bringen, und mit ihren Vollkommenheiten andere vollkommener zu machen, wesentlich gehoeret, so muß dieses auch seinen Grund in Gott haben, folglich in einer Uebereinstimmung mit seinem Grund stehen, und zwar entweder in Ansehung seiner Groesse oder in Ansehung der Qualitaet. Das erste ist aber bey einem endlichen Wesen unmöglich, folglich bleibt das letztere übrig, und macht dies Vermoegen der Kraft Gottes aehnlich, dasienige Wesen aber, das mit diesem Vermoegen Gott aehnlich hervor gebracht worden, zu seinem Ebenbild.

Man

Man mache hievon eine Anwendung auf den Menschen, so wird man finden, daß da derselbe ohne das angeführte Vermögen nicht gedacht werden kan, solches ihm wesentlich sey, und weil er dadurch Gott aehnlich oder ein Ebenbild Gottes wird, dieses nothwendig auch ihm wesentlich seyn müsse. Dieses Vermögen zur Beförderung wahrer Vollkommenheiten, die Handlungen Gottes nachzuahmen, oder der Kraft Gottes gemaes und aehnlich zu wirken, setzet das Neigungs- und Empfindungsvermögen voraus, und diese gehö- ren daher zum wesentlichen Ebenbild Gottes.

Ich schließe hieraus: Alles, was zum Wesen eines Dings gehoert, kan ohne dessen Zernichtung nicht von ihm getrennt werden. Nun ist aber das betrachtete goetliche Ebenbild dem Menschen wesentlich,

K v

folg.

folglich kan solches ohne dessen Zernichtung von ihm nicht getrennet werden, mithin ist dessen Verlust durch den Fal Adams unmöglich.

Es sind aber die Menschen endliche Dinge, und also mit solchen Kraeften zu handeln begabt, welche groesser und vollkommener seyn koennen, als sie wirklich sind. Es ist ihnen also das zufaellige Ebenbild Gottes nicht abzuprechen. Da aber dieses nicht zu ihren Wesen gehoert, so folget, das dessen Verlust moeglich sey. Haben demnach die ersten Menschen durch den Fal das goetliche Ebenbild verloren, so kan es nur das zufaellige gewesen seyn. Welches sind denn aber wohl die zufaelligen Kraefte und Dinge, darinne der Mensch Gott aehnlich seyn kan?

Ich will meine Gedanken hiervon zur Prüfung vortragen. Der Mensch kan Gott in einer bestaendigen Fortdauer aehnlich seyn. Da aber aus dem menschlichen Wesen die Nothwendigkeit einer ewigen Fortdauer, oder der Unsterblichkeit nicht folgt, so muß das Vermoegen ewig zu dauern, oder die Faehigkeit der Unsterblichkeit ein Stük des goetlichen Ebenbilds seyn, welches aber zum accidentellen Ebenbild gehoeret.

Ich gehe weiter. Der Mensch ist einer solchen Verfaßung faehig, darinnen er nur der Absicht Gottes gemaes, das ist, in Befoerderung wahrer Volkommenheiten thaetig, und folglich Gott aehnlich seyn kan, als welcher seiner Anlage nach nichts anders, als Volkommenheiten wollen und wirklich machen kan, und bey welchem
die

die Unmoeglichkeit das Gegentheil zu wirken , aus seinem Wesen flieset. Diese Nothwendigkeit aber kan aus dem Wesen des Menschen nicht geschlossen werden. Er ist ein endliches Wesen , folglich sind alle seine Kraefte endlich , er kan daher z. E. vermoege seines Erkaentnisvermoegens nicht alles durchschauen , folglich kan er irren , und ein Uebel für ein Gut ansehen , seine Neigungskraft dazu lenken , und Unvollkommenheiten wirken , seine Freiheit misbrauchen , und also dem Willen Gottes zuwider handeln , u. s. w. Es folget also die Nothwendigkeit , seine Kraefte nur zum wahren Guten anzuwenden , nicht aus seinem Wesen , sondern sie muß in dem Einfluß der aeußerlichen Gegenstaende aufgesuchet werden , folglich kan der Mensch nur alsdenn Gott in der Unmoeglichkeit , Böses zu thun , aehnlich werden , wenn

er in einen Zustand gesetzt wird, darinnen seine Beziehungen auf die aeußerlichen Dinge lauter Mittel sind, wahre Vollkommenheiten zu erhalten und zu beschaffen. Wenn hingegen der aeußerliche Zustand eines Menschen so beschaffen ist, daß seine Beziehungen auf aeußerliche Dinge Mittel werden, wahre Vollkommenheiten zu unterdrücken, und deren Anwachs zu verhindern, so ist der Mensch in der Unmöglichkeit, Unvollkommenheiten zu wirken, Gott nicht ähnlich. Nun folget aber diese Aehnlichkeit des Menschen nicht aus seinem Wesen, folglich gehoert sie zu dem zufaelligen des goetlichen Ebenbilds, und kan verloren werden. Dieser Zustand des Menschen, in welchen ihm alle Gegenstaende nur zu Mitteln dienen, Vollkommenheiten zu wirken, und in dessen Beziehung auf dieselben die Unmöglichkeit, seine

Kraef-

Kraefte zu misbrauchen , gegründet ist , heißt der Stand der Unschuld , oder biblisch zu reden , das Paradies. Es ist demnach dieses das zweite Stük des goetlichen Ebenbilds , welches in dem paradisißlichen Zustand gegründet ist , und mit diesem , als dessen Wirkung verloren gehen koennen.

Nun fragt sich: Sind noch mehrere Eigenschaften moeglich , die weder eine Folge der beyden zufaelligen , noch der obenberührten wesentlichen sind , nach welchen der Mensch Gott aehnlich seyn kan. Ich kan alles Nachforschen ohngeacht weder in Gott noch in den Menschen noch in dessen aeufferlichen Zustand etwas ergründen , das zu dem goetlichen Ebenbild wesentlich oder zufaellig gehoeret. Koennen andere etwas entdecken , das nicht , als eine Folge und Wirkung des obigen , zu dem goetlichen Eben-

Ebenbild zu ziehen, so will ihnen zu einer Entdeckung Glück wünschen, der meine Kräfte nicht gewachsen gewesen.

Hat aber Gott einen solchen Zustand wirklich machen koennen, und wollen? Da dieser Zustand vollkommener ist, als ein anderer, die unendliche Kraft Gottes aber der Hervorbringung aller vollkommenheiten gewachsen ist, so ist am Koennen nicht zu zweifeln, und weil Gott alle moegliche Vollkommenheiten will, so sind wir auch von seinem Wollen überzeugt, und berechtigt, daraus, daß Gott alles, was er kan und will, auch thue, mit Gewisheit zu folgern, daß er diesen Zustand auch wirklich gemacht. Es kan demnach das durch den Fal Adams verlorne Ebenbild Gottes in weiter nichts, als 1. *in der Fachigkeit einer ewigen Dauer*, und 2. *in dem paradiesischen*

fischen Zustand, oder dem Paradies bestanden haben, folglich ist auch durch die Volbringung der verbotenen Handlung weiter nichts, als der Verlust der Fähigkeit einer ewigen Fortdauer und des Paradieses gewirkt worden.

Ich bin nunmehr in die Nähe meines Hauptzweks gekommen, wo sich die Schwierigkeiten zu verdoppeln scheinen, die aber alle verschwinden müssen, wenn wir nur unsern mit Vorurtheilen umnebelten Verstand säubern, und von allen Bänden losreißen wollen. Die Auflösung folgender Fragen:

1. *Ist dem Menschen im Stande der Unschuld eine Handlung noch übrig und moeglich gewesen, deren Volbringung dem accidentellen Ebenbild Gottes widersprechen, und solches also aufgehoben hat? und*

2. *Worin-*

*2. Worinnen hat diese bestanden? wird
alles entscheiden.*

Durch die Beantwortung der ersten Frage werden wir zugleich zur Entwicklung der zweiten vorbereitet werden. Bey der ersten denke ich so: Da von dem Daseyn einer Sache auf ihre Moeglichkeit geschlossen werden kan, und wir durch die Erfahrung überzeugt sind, das wir in dem Zustand nicht mehr leben, in welchem alle Dinge aufer uns nur Mittel zum Guten gewesen, dieser Zustand aber nicht nur moeglich, sondern auch, wie vorheru gezeigt worden, wirklich gewesen seyn muess, so folget, das wir den guten Zustand durch eine dem accidentellen Ebenbild widersprechende Handlung muessen verloren haben. Es werden uns auch um so weniger einige Zweifel darwider übrig bleiben

L

koen-

koennen, wenn wir die uns davon über-
 lieferte schriftliche Nachricht nicht verwer-
 fen wollen. Meine denkende Leser wer-
 den wohl schwerlich mit dem, was ich ge-
 sagt, zufrieden seyn, sondern ein weiteres
 Eindringen in diese wichtige Sache fordern.
 Und nun diese nach Moeglichkeit zu befrie-
 digen, bin genoethiget, die Ursache von
 der Moeglichkeit, die Menschen durch eine
 übrig gebliebene Handlung aus dem Stand
 der Unschuld zu verdraengen, aufzusuchen.

Da Gott alles kan und will, was Vol-
 kommenheiten befoerdert, und Unvolkom-
 menheiten hindert, derselbe aber gleich-
 wohl in dem Stande der Unschuld nicht
 allen Weg zum Misbrauch der menschli-
 chen Kraefte dem Menschen verstecket, son-
 dern ihm eine Handlung übrig gelassen hat,
 wodurch er seinen Stand der Unschuld zer-
 nichten

nichten koennen, so muß er diese Handlung nicht haben verhindern wollen, und also auch nicht verhindern koennen. Es muß daher die Unmoeglichmachung dieser Handlung seinen hoechsten Vollkommenheiten widersprochen, und ihn bewogen haben, solche zuzulassen. Nun ist aber in Gott kein Grund hierzu vorhanden, folglich muß dieser in den Menschen aufgesucht werden. Denn in Gott sind lauter Vollkommenheiten, und seine hinübergehende Kraft ist in der Befoerderung wahrer Vollkommenheiten, und in der Verhinderung wahrer Unvollkommenheiten allezeit thaetig. In dem geistlichen Theil des Menschen finde ebenfalls nichts, das der Verhinderung einer Handlung von boesen Folgen entgegen treten koente; der Grund also, warum Gott dem Menschen im Paradies eine Handlung übrig gelassen hat, die

L ij kein

kein Mittel zu Vollkommenheiten seyn koennen, muß in dem thierischen Theil des Menschen liegen. Nun sind aber alle thierische Triebe der Natur eines Thieres genaaes und unschuldig, folglich muß die thierische Handlung bloß ihrer natürlichen Folgen wegen, dem Zustande, worin sich der Mensch im Paradies befunden, widersprochen, und diese die Fackigkeit einer ewigen Dauer, benebst dem Paradies, das ist das zufaellige Ebenbild Gottes, gerauber haben.

Ich stosse also auf die Beantwortung der zweiten Frage. Ehe ich aber diese Handlung aus allen thierischen herausfuche, muß ich vorher noch folgendes einstreuen. Ist es eine bloß thierische Handlung gewesen, durch deren Folgen der ganze Mensch des zufaelligen goetlichen Ebenbildes beraubt worden?

Ebenbil's beraubt worden, so hat der vernünftig: Theil des Menschen daran keinen Antheil gehabt, weil er dessen Wirkungen nicht übersehen koennen, sondern dafür halten müssen, daß er der Sättigung natürlicher Triebe nicht widerstehen dürfe. Haben ihn aber die Folgen größtentheils treffen, und besonderer Faehigkeiten unwürdig machen sollen, so haben ihm diese vorhero eroefnet, er dafür gewarnt, und zugleich überzeugt werden müssen, daß die Stillung dieser natürlichen Begierde zwar von den größten und gefährlichsten Folgen, zu seiner und des Koerpers Erhaltung aber ganz entbehrlich sey. Es ist auch dieses alles nach der vorhandenen und schriftlichen Nachricht wirklich geschehen, und dadurch dem Menschen alle Gelogenheit, über ein unverdientes Schicksal zu murren, entzogen worden. Daß nun die verbotene

Handlung eine solche seyn müsse; und daß die von ihr vorher verkündigte Folgen aus ihr selbst fließen, und nicht von einem pur willkürlichen Machtpruch ihr aufgedrungen gewesen seyn müßten, solches erfordert die Rettung der Gerechtigkeit, Weisheit und Gültigkeit Gottes, und daß der natürliche Trieb zu dieser Handlung der thierischen Natur des Menschen wesentlich gewesen, solches muß mit eben der Ueberzeugung behauptet werden, mit welcher man die Thaetigkeit der unumschraenkten Kraft Gottes blos in die Hervorbringung, Erhaltung und Befoerderung wahrer Vollkommenheiten setzen kan. Will man das Gegentheil hievon behaupten, so muß man entweder den ganzen mosaïschen Bericht von dem Fal der Menschen den gegründesten Zweifeln unterwerfen, oder aber die Gottheit selbst den groebsten Vorwürfen und

und Laesterungen bloß stellen. Die Ehre Gottes muß schlechterdings leiden, wenn man mit Gewisheit lehret, Gott habe den Menschen, ohne alle in der Natur der Dinge gegründete Ursache eine gleichgültige Handlung bloß in der Absicht unterfaget, um dessen Gehorsam auf die Probe zu stellen, und den versagten Gehorsam mit bloß willkürlichen, aber ganz erschrecklichen Folgen bestraft. Heißt denn dies nicht eben so viel, als: Gott hat bloß die Absicht gehabt, denen Menschen eine Falle zu stellen, um sie unglücklich zu machen? Hat nicht Gott vorher gesehen, daß die Menschen in der aufgestellten Falle sich fangen lassen würden? Aus was Ursache hat er denn also solche erdacht? Und warum hat er denn eine Sache verboten, wornach bloß der thierische Theil des Menschen begierig werden konnte, in seiner Einrichtung nach

verlangen mußte , der Geist des Menschen aber dabey ungerührt und voellig gleichgültig bleiben konte ? Ia, was noch mehr, warum hat Gott mit einer indifferenten Handlung, deren Volbringung weder ihm, noch allen andern Dingen außer ihm schaedlich seyn konte, so eine grosse Reihe von unglücklichen Begebenheiten verknüpft, und sogar die angedrohte fast unendliche Strafe, die, wenn sie wilkürlich war, Adam nicht einmal verdienet , weil er nicht aus Bosheit, sondern lediglich aus Unachtsamkeit, und aus einem voelligen Mangel der Kaentnis der ihm angedroheten Uebel , ia gar durch verführerische Reizung betrogen, den Befehl Gottes überschritten, auch seine entferntesten Nachkommen noch treffen und heftiger empfinden lassen ? Ich muß abbrechen, weil ich ohne Schauer an die Vorwürfe nicht denken kan , die dem
 Aller-

Allergütigsten durch diejenigen zugezogen werden, die lieber den buchstaeblichen Verstand eines biblischen Ausdrucks vertheidigen, als die Ehre Gottes durch eine den Umständen und der Natur der Sache gemaeße und richtige Erklärung verblühter Worte wider alle Anschuldigungen retten wollen.*

Ich stehe nunmehr endlich vor dem Hauptknoten, zu dessen Auflösung ich kein Schwert eines Helden gebrauchen darf, sondern, den ich entwickeln, und, ohne zu zerreißen, ganz abwinden muß. Meine Leserkönnen mit Recht fordern, daß ihnen eine Handlung angezeigt werde, deren natürl-

L v che

* Man beliebe nachzulesen, was der vortrefliche JUSTI, der sich zur Ehre Deutschlands nunmehr in seiner wahren Größe zeigt, §. 10. seiner GRUNDWISSENSCHAFT DER STAATSKUNST etc. im Vorbeygehen hiengegenüber hat.

che Folgen den Verlust des goetlichen Ebenbilds , oder der Faehigkeit, unsterblich zu werden , und des Paradieses , oder des Zustandes, in welchen alle aeußerliche Gegenstaende nur Mittel waren, die Absicht Gottes zu befoerdern , nicht allein gewirket , sondern auch der Erde die Unfruchtbarkeit, wodurch deren mühsame Bearbeitung, oder das Brodesseln im Schweis des Angesichts nothwendig wurde , und der Mutter aller Lebendigen bange Geburthschmerzen zugezogen hat, übrigens aber in einer aner-schaffenen Kraft bestehet , die ohne allen Nachtheil ungebraucht bleiben konte, ferner blos thierisch ist , weil, wie vorher gezeigt worden , weder in Gott , noch im menschlichen Geist , sondern lediglich im Wesen des thierischen Theils des Menschen die Unmoeglichkeit, eine gewisse Handlung zu verhindern, gegründet seyn muß.

Legen

Legen wir die Geschichte Adams zum Grunde, so wird die Meinung bestärket, daß das goetliche Verbot lediglich eine thierische Handlung zum Vorwurf gehabt. Sie wird das Essen vom verbotenen Baume genennet, und die Umstaende werden so bestimmt, daß man merken kan, sie solte unterbleiben, weil ihre Volbringung unnütz, und vermoege ihrer natürlichen Folgen dem paradiesischen Zustand widersprechend war. War übrigens der Trieb zu dieser Handlung dem Wesen des thierischen Theils gemaes, so konte die Handlung auch an und vor sich selbst nicht böse, noch weniger aber abscheulich seyn. Es mag sich also unter den thierischen Kraefte diese oder jene darbieten, da wir alles vorhero bestimmte nachsagen müssen, so wird sie, vor sich betrachtet, so unschuldig seyn, als das Essen, oder die Kraft, Speise zu genießen und zu verdauen.

Nur

Nur boshafte, dumme und laeppische
Schwaermer werden in der Kraft selber,
und in deren Gebrauch etwas aergerliches
entdecken, und mit dem Bannstral auf den
Iosdonnern koennen, der eine thierische
Kraft der andern unterschiebet.

Wir wollen die Hauptkraefte der Thiere
durchgehen, und diejenige heraussuchen,
die passend seyn wird. Die Kraft einer Sub-
stanz heisset ueberhaupt die Faehigkeit, sich
selbst zur Thaetigkeit zu bestimmen. Da
nun ein lebendes Wesen sich zu allerhand
Bewegungen bestimmen muess, diese Thaetig-
keit aber von einer einzigen Kraft nicht
abhaengen kan, so muessen noethwendig in
einem jeden Thier verschiedene und in ih-
rem innern ganz unterschiedene Kraefte
vorhanden seyn, aus welchen zusammen
genommen die Bestimmung des ganzen
Thie-

Thieres zu beurtheilen, und ferner zu schliessen ist, daß alle die Kraefte, die einem Thier anerschaffen worden, demselben wesentlich und folglich deren Gebrauch erlaubt, unschuldig und nützlich seyn müsse. Alle die Kraefte also, womit der thierische Theil des Menschen ausgerüstet worden, müssen ihre Thaetigkeit zu Wirkungen aeußern, und dieser Trieb muß unschuldig seyn. Sol also ein Grund vorhanden seyn, woraus der Gebrauch der Kraft zur Wirklichmachung als schaedlich erkant werden koennen, so muß solcher in dem gewirkten liegen, dessen Folgen dem Zustand des ganzen Menschen widersprechen, folglich muß diejenige Kraft, deren Gebrauch dem Menschen verboten worden, eine Kraft von der angegebenen Art seyn. Deren Gebrauch muß ferner weder zur Erhaltung des ganzen Menschen, noch zur Verbesserung desselben

noethig, noch deren Nichtgebrauch schädlich gewesen seyn. Auch müssen die ersten Menschen zum thaetigen Gebrauch dieser Kraft Gelegenheit gehabt haben, dieser aber einem allein nicht moeglich gewesen seyn, sondern beyde Menschen erfordert haben. Diese müssen endlich zwar vermoegend gewesen seyn, die Thaetigkeit der Kraft zu hindern, sie müssen aber auch ihren Trieb zur Thaetigkeit gefühlet haben.

Nun gehe man alle Kraefte eines belebten thierischen Koerpers durch, und versuche, ob darunter eine zu finden, in welcher alle angegebene Kenzeichen zusammen fließen, und darinnen sich alle oben berührte Folgen und deren Wirkungen auflösen lassen, und wenn eine solche darunter angetroffen worden, so beweise man mir entweder, daß es eine Sünde sey, solche

che für lie den ersten Menschen unterlagte That zu erkennen; oder aber man thue der Vernunft die Ehre an, und lasse solche für die verbotene Handlung gelten.

Die Hauptkraefte der Thiere, die unsere Aufmerksamkeit verdienen, müssen in ihrer Struktur, Erhaltung und Fortpflanzung sich aeußern. Ein lebendiges Thier ist empfindlich, die Empfindung ist seiner Struktur wesentlich, und aeußert sich bald in den Augen, bald im Ohr, bald auf der Zunge, bald in der Nase, bald in der Haut. Wird man alle Arten der Empfindung durchforschen, so wird man finden, daß der Kraft zu fühlen alle die Merkmale fehlen, die derjenigen Kraft, deren Gebrauch den Verlust des goetlichen Ebenbildes gewirket, eigen seyn müssen. Die Kraft fortzudauren, setzet in einen thierischen

Koer-

Koerper materielle Theile voraus, aus deren Verbrauch der Grund der Fortdauer gebauet wird, dieses heisset dem Koerper Nahrung geben, welche bey Thieren, nicht wie bey Pflanzen, pures Waſſer iſt, ſondern auch aus Kraeutern und Fleiſch geſolet wird. Man verſuche, ob aus den Trieb zur Nahrung, der aus der Kraft, ſeine Dauer fortzuſetzen, entſpringt, dieeinige Folgen moeglich ſind, die der Handlung beygelegt werden, wodurch die Menſchen das accidentelle Ebenbild Gottes verloren haben, und ob demſelben alle die oben angegebene Merkmale zukommen?

Die Fortpflanzung ſetzt die Kraft der Zeugung voraus. Der aus ihrer Thaetigkeit entſtandene Trieb iſt alſo einem Thiere weſentlich. Sie kan aber von einem Thier allein nicht geuebt werden, und iſt daher ſo
be-

beschaffen , daß sie ganz und gar ungebraucht bleiben kan. Folglich ist ihr Trieb zu Wirkungen zwar fühlbar, weil aber das dadurch gewirkte nicht zum Wesen des Thieres gehoeret, sondern vor sich allein ein ganzes ausmacht, so kan deren Thätigkeit widerstanden, sie selbst aber doch nicht ausgerottet werden, ihr Nichtgebrauch aber ist unschaedlich. Es ist bey deren Uebung kein vernünftiger Geist noethig, sondern sie ist pur thierisch, mithin an und vor sich selbst erlaubt, unschuldig und nützlich. Sol ihre Anwendung schaedlich werden, so kan der Grund davon nicht in ihr selber liegen, sondern muß in dem gewirkten aufgesucht werden, und blos ihre Folgen müssen der guten Verfassung des ganzen Thieres, und wenn ich ein vernünftiges Wesen voraus setze, so Mensch heisset, des ganzen Menschen widersprechen.

M

Was

Was will man aus dieser dem thierischen Theil des Menschen wesentlichen Kraft machen? Und was kan man bey folgenden Worten Davids denken: *Ich bin aus sündlichen Samen gezeuget, meine Mutter hat mich in Sünden empfangen?* Solte man bey einer genauen Prüfung und Durchdenkung dieser Worte nicht zu Muthmalungen verleitet werden, die meine vorhergehende Betrachtung der Zeugungskraft unterstützen? Doch wir wollen uns alles vortheiligen Auspruchs enthalten, und nunmehrro ihre natürliche Folgen prüfen, und in deren Wirkungen uns umsehen.

Solten diese dem accidentellen goetlichen Ebenbild widersprochen, und die übrigen Uebel, deren wir oben gedacht, veranlassen haben, so bin ich der Meinung, daß man eine aus der angegebenen Kraft erfolg-

te Handlung, die in ihren innern eben so unschuldig, wie das Essen einer Frucht ist, ohne alle Sünde gar wohl für diejenige erkennen kan, die Gott dem ersten Menschen unterlagte, und in deren Volbringung der Fal Adams beruhet.

Schaemt man sich nicht, diese thierische Handlung selbst zu begehen: schaemt man sich nicht, seinen unbaendigen Trieb darzu durch die eilfertigsten Veranstaltungen ehelicher Verbindungen, die bey einer gewissen Art heuchlerischer Gesellen mehrentheils schon vor ihrer Verſorgung auf den Sprung stehen, oeffentlich zu bekennen, und dadurch oeffentliche Verwarnungen und Abmahnungen vernünftigen Patrioten abzuſwingen, dergleichen hin und wieder zu finden und davon eine sehr rührende in dem 65ten Stück der beliebten Erweiterungen

zu lesen ist: Ia schaemt man sich nicht, den Stand, dessen Hauptentzwek seyn soll, die Zeugungskraft zu üben, und der so gemein ist, zu billigen, anzupreisen, und gar, wenn vorhero von einem vorgeblichen Priester einige Worte hergemurmelt worden, einen Heiligen zu nennen und auszurufen, so wird man sich auch ohne ein oeffentliches Bekaentnis zur Narheit abzulegen, nicht schaemen koennen, und dürfen, die Folgen und Wirkungen der Zeugungskraft zu durchsuchen, und darinnen nach der von Gött verbotenen That zu forschen *.

Die

* *Meine Leser belieben sich hierbey der Schaamlustigkeit der ersten Menschen zu erinnern, und zu bedenken, dass dasienige, wodurch die Absicht des Ehestandes erhalten wird, noch heut zu Tage so etwas ist, dessen sich ieder schaemet, und hieräus weiter zu schliessen. MONTAIGNE denkt richtig, wenn er sagt: Niemand mag den Menschen auf die Welt kom-*

Die allernächste Wirkung der geübten Zeugungskraft trifft das weibliche Geschlecht, und besteht in der Beschwaengerung, worauf die Geburt des gewirkten folget, die ohne Schmerzen nach der Anlage und Struktur des menschlichen Koerpers nicht gedacht werden kan. Die Schwangerschaft hindert bey der geschwaengerten Person den Gebrauch vieler Kraefte, sie wird also schwaecher, und diese Schwache wird theils durch das Gebahren selbst, theils durch Aufzuegung, Wart- und Pflege des gebornen sowol vermehret, als

M iij ver-

kommen sehen; sterben sieht ihn ein ieder gern. Ihn zu toedten sucht man einen grossen und freyen Platz aus: Wenn man ihn aber zeuget, verkriecht man sich in den finstern und engsten Winkel. Man haelt es für eine Pflicht sich bey seiner Zeugung zu verstecken; und für eine Ehre und Mutter vieler Tugenden, ihn anzuroizen.

verlaengert. Sie braucht den Beystand eines staerkern , und wer sollte wohl eine staerkere Verbindlichkeit diese zu leisten auf sich haben , als derienige , aus dem die Ursache ihre Schwaeche in sie hinüber geflossen ist ? Diese Obliegenheit giebt aber auch zugleich das Recht , die Handlungen der Person , die unserer Hülfe bedarf , so zu lenken , damit der Endzweck erreicht und nicht behindert werde , oder die geschwaechte Person zu regieren. Sol dieses geschehen , so muß der Hülfsleistende über die Handlungen des Hülfsbedürftigen eine Art der Herrschaft bekommen , die ihm , weil kein endliches Wesen sich der Herrschaft über ein anderes anmaßen kan , ohne solche von dem algemeinen Herrn der Natur erhalten zu haben , von Gott übertragen werden , und wovon dem Unterwürfigen Eroefnung geschehen muß. Ich ha

be mich hierbey kurz fassen, und den ordentlichen Beweis zu führen dem Nachdenken meiner Leser überlassen koennen, weil ich nur solche hoffen kan, die nicht voellig überfüret, sondern nur zur Ueberzeugung geleitet seyn wollen.

Meine vernünftigen Leser belieben nunmehr einen Blick auf die geschwachte Eve zu werfen, und aus dem Munde des Allmächtigen anzuhoeren, was dieler durch den Gebrauch der Zeugungskraft für Uebel zu Theil, und daher angekündigt worden. Gott hat nach dem Geschichtschreiber auf Luthers Teutlich gesagt: *Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst: Du sollst mit Schmerzen Kinder gebahren, und dein Wille soll deinem Manne unterworfen seyn, und er soll dein Herr seyn.* Was heist das? Bey

diesem goetlichen Ausspruch wird die Vollbringung der verbotenen That vorausgesetzt, und da diese einmal vollbracht worden, so kündigt Gott der schwangern Eve nunmehr die Folgen ihrer Schwangerschaft an, und sagt : *Die Structur deines Koerpers rühret von mir her, und da nach dieser eine Geburt ohne Schmerzen unmoeglich ist, so wisse nunmehr, was du mit deiner Schwangerschaft, davor ich dich gewarnt, gewonnen hast ? Mit Schmerzen, die ich dir durch den Bau deines Koerpers verurfache ; mußt du nicht allein Kinder gebahren, sondern du wirst auch dadurch außer Stand gesetzt werden, dir selber zu helfen, und deines bisherigen Gesellen und nunmehrigen Mannes Beystandes bedürftig werden, und daher deinen Willen seinem Willen unterworfen, mithin ihn*
vor

vor deinen Herrn erkennen müssen:

Alles dieses fließet unmittelbar aus der Wirkung der gebrauchten Zeugungskraft, und führet einen überzeugenden Beweis, daß Gott keine widernatürliche Uebel mit dem Fal Adams verknüpset. Wenn ich vor drey hundert Jahren diese Wahrheiten vorgetragen haette, so würde nicht nur mit dem auf mich wartenden Scheiterhaufen, sondern auch mit menschlich gebildeten Ochsen zu kaempfen gehabt haben, die sich lieber würden schlachten, als zum Bekaentnis der natürlichsten Wahrheit haben bewegen lassen, daß die Schwangerschaft und Gebahrung, haette sie auch den Verlust des goetlichen Ebenbildes nicht gewirket, und vor dem Fal Adams moeglich seyn koennen, nach der Struktur des menschlichen Leibes, ohne Schmerzen nicht erfolgen koennen. Der natürliche Trieb zur Ver-

laengerung meiner sichtbaren Fortdauer würde daher der Trieb, den Scheiterhaufen durch den alleraengstlichsten Beweis von einer so offenbaren Wahrheit zu entgehen, gewirket haben. Da ich aber mit der groeßten Zuversicht nur solche Leser erwarten kan, die es übel nehmen würden, wenn ich ihnen eine der groeßten Unwissenheit einer offenbaren physicalischen Wahrheit durch deren weitläuftigen Erweisung schuld geben wolte, so werden alle Schwachdenkende mich entschuldiget halten, daß ich hier einen Beweis schuldig bleibe, der von der Natur selber geführet, und von keinem verstaendigen Menschen hier gefordert werden wird.

Bis hieher ist es, meiner einfaltigen Meinung nach, gut gegangen, ich will daher mit einiger Zuversicht einen weitem Schritt wagen,

wagen, zuvor aber nur noch dieses dem Nachdenken meiner Leser vorlegen. Der heilige Geschichtschreiber meldet uns, daß Adam gleich nach der Kundmachung des goetlichen Urtheils seiner Gefellin den Namen, Eva, beygelegt, und der Grund dieser Benennung aus einer Sache herholet, die, wenn wir alles obigelaegnen wollen, noch ganz unbekant seyn mußte. Das erschaffene Frauenzimmer wurde Eva genennet, weil sie eine Mutter aller Lebendigen worden. Wie konte Adam auf solche Dinge fallen, wenn die Schwangerung Evens nicht der Gegenstand aller Begebenheiten und angekündigten Veraenderungen gewesen waere? Ich mag mich in allen denen Fragen, die aus meiner Feder hervor quellen wollen, nicht herumwinden, sondern will mich an der vorgelegten begnügen, und nunmehr gerades Weges auf das verlorne goetliche Ebenbild losgehen. Wir

Wir müssen aus dem vorhergehenden, daß dieses nur das accidentelle gewesen, und in nichts weiter, als 1) *in der Fachigkeit einer ewigen Fortdauer, oder der Unsterblichkeit*, und 2) *im paradiesischen Zustande, oder im Stande der Unschuld* bestanden habe. Ich frage: hat die thae-tige Anwendung der Zeugungskraft denen Menschen die Fachigkeit, unsterblich zu werden, rauben koennen? Die Aufloesung dieser Frage wird zugleich die Entscheidung des 2ten Stücks in sich fallen. Denn ist der ganze Erdboden für unsterbliche Menschen zu klein gewesen, was soll man von Garten Eden sagen? Meine Gedanken sind diese: man prüfe und widerlege sie, ihre Vertheidigung soll nicht zurück bleiben.

Die Zeugungskraft ist entweder nur auf eine gewisse Anzahl der adamitischen Descendenten eingeschränket, oder aber allen Nach-

Nachkommen Adams eigen worden. Im ersten Fal haben die Menschen unsterblich werden koennen, im letzten Fal aber hat die Unsterblichkeit der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts widersprochen. Will man das erstere behaupten, so bringe man Gründe dar. Mit einem leeren Gewaesch aber, sollte es auch aus einem spirituellen Klump herausdringen, bitte mich zu verschonen. Hat Gott dem ersten Menschen die Zeugungskraft ohne Zerstoerung ihres thierischen Theils nicht nehmen koennen, so wird diese Unmoeglichkeit auch bey deren Nachkommen geblieben seyn. Nun kan aber das erstere, ohne die Goetheit zu tadeln, nicht geleugnet werden, folglich wird ein besonderes Gehirn zur Ableugnung des letztern noethig seyn. Kan jemand auf ein solches grofs thun, so wird er von niemanden weniger als von mir die-
fer-

terhalb beneidet, wohl aber von Herzensgrund bedauert werden. Die Vernunft befiehlt mir, zu behaupten, daß die Zeugungskraft so lange, als die ietziige Reihe der Dinge dauren wird, auch dauren werde. Die von lauter Ueberlieferungen träumenden menschlichen Bilder belieben mir demnach zu sagen, was für ein ungeheurer Klumpen aus dem menschlichen Geschlecht werden sollen, wenn alle Millionen von Menschen, die geboren worden, auf den Erdboden unausrotlich (geduldige werden dieses Wort ertragen) geblieben waeren *). Hat nun Gott das Wesentliche

* In dem ersten Weltalter konnten die Menschen außer andern Ursachen auch um derwillen einige hundert Jahre alt werden, weil die Welt noch lange nicht voll Menschen, mithin für die Nachgeborenen noch Platz genug übrig war. Zu unsern Zeiten aber würde es übel damit

che der Dinge nicht aufheben koennen und wollen, so hat er nothwendig die Moeglichkeit der Wirklichkeit einer Sache, deren Zerstoerung seinen hoechsten Absichten widersprach, aufopfern, und folglich dem Menschen lieber die Faehigkeit, unsterblich zu werden, als seine Wirklichkeit entziehen und zernichten muessen. Hat also wohl die Unsterblichkeit bey der einmal in Uebung gebrachten Zeugungskraft bestehen koennen? oder hat iene nicht vielmehr der

Ver-

ansetzen. Um Gelegenheit zum weitem Nachdenken zu bekommen, beliebe man nur Hrn. LÜTKENS Untersuchung des Satzes: daß die Glückseligkeit eines Reichs in der Menge des Volks bestehe, aus den oekonomischen Gedanken zu weiterem Nachdenken, ingleichen die nützlichen Atta academ. Mögunt. nachzulesen. Besondere Ursachen von der Lebenslaenge der Patriarchen findet man in des Hrn. STOCKHOUSE Vertheidigung der biblischen Geschichte.

Vermehrung der Menschen weichen müssen? Ist dieses, und wer wolte widersprechen? so ist dem Gedanken nicht zu widerstehen, daß die durch unsere Stammätern Mode gemachte Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts ihre eigene Unsterblichkeit, deren sie fähig waren, zerstört, und auf eine sehr natürliche Art die Sterblichkeit gewirket habe.

Kennern des gefunden Verstands wird dieses genug seyn, zu behaupten, daß die Sterblichkeit der Menschen durch ihre geübte Zeugungskraft nothwendig, und der Verlust des darinnen bestandenen Theils des goetlichen Ebenbilds gewirket worden. Dieses alles war der Statsabsicht Gottes gemäes, der wesentlichen Anlage des Menschen aber nicht zuwider und kein anderer Weg war übrig, der Vermehrung der Menschen

schen

ſchen Plaz zu machen, als durch deren Weg-
 rafften und Auflöſung in die Theile, davon
 ſie gebauet worden. Dieſem widersprach
 ihre weſentliche Einrichtung nicht, denn ihr
 ſichtbarer Theil war ein Thier, Thiere aber
 waren vergänglich. Wie ſähe es aber mit
 des Menſchen Geiſt aus? Sollte dieſem ſeine
 innere Kraft zur Thaetigkeit erhalten wer-
 den? oder ſolte er nach der Trennung von
 ſeiner Maſchine untergehen? Dieſe Fragen
 verdienen unſere ganze Aufmerkſamkeit, ich
 wil alſo zu deren Auflöſung einige meiner
 Leſer verbreiten.

Der Tod eines Weſens beſteht in dem
 Verluſt der Kraft zu wirken. Daß nun dieſe
 bey einem in Staub und Moder eilenden
 Koerper verſchwunden, und aller phyſikali-
 ſche Einfluß zwiſchen Leib und Sele aufge-
 hoben worden, ſolches wird niemand

N

leug-

leugnen. und daß der menschliche Leib um deswillen in die Erde zurück müsse, damit andern Plaz gemacht werde, solches ist aus dem vorhergehenden begreiflich. Wird denn aber durch diese Trennung der Seele vom Leibe auch ihre Thätigkeit zernichtet? Diejenige politische Ursache, die den einen Körper dem andern ausweichen heisset, faßt hier weg. Zu unsichtbaren Geistern wird immer Raum genug verhanden seyn. Hauspolter- und Aufhokgeister, oder wie sie alle heißen, dürfen es freylich nicht seyn, denn diese sollen, dem Vernehmen nach, sich eben so ausbreiten, wie mancher Doctor im Kirchstuhle. Wil man also ihren Tod behaupten, so sind andere Gründe noethig. Die Grundlehre laest uns in einer gaenzlichen Ungewisheit. Das Daseyn der Seele ist zufaellig: alles Zufaelliche aber kan untergehen; es ist also der Tod der Seele möglich.

Nun

Nun bringe man Gründe dar, die den Tod der Seele nothwendig machen. Wo sind diese aber? Man muß darthun, daß Gott (denn außer diesem hat niemand eine Herrschaft über einfache Dinge, und kan solche zernichten) ein Bestreben äußere, der Seele ihre Wirklichkeit zu nehmen. So viel ist gewiß, daß eine menschliche Seele ihre Wirksamkeit außer dem Zustande, darinnen äußerliche Gegenstände in sie wirken, und sie hingegen gewissen bestimmten Figuren gemäß modificiret wird, und ihre Thätigkeit äußern kan, nicht fortsetzen koenne, und daß ihr daher eine andere Maschine einge-
raucht werden müsse. * Dieses fasset nun

N i j

nichts

* *Will man aber den feinen Materialismus behaupten, darinnen selbst der Herr Professor MEIER nichts anstoßiges findet, so bin auch zufrieden. Von der Seelen Unsterblichkeit kan man übrigens den sel. Hrn. REINBECK, und Herrn LANGENS Versuch des von dem Herrn Professor Meier*

nichts widersprechendes in sich, es ist aber auch keine Nothwendigkeit zu ergründen, die deren Bau wirklich mache. Wozu soll man sich also entschließen? Koente man nicht so denken: kan die menschliche Sele, ohne einen Koerper, ihre Thaetigkeit nicht äußern, und hat Gott sie nur zu einem thierischen Koerper bestimt, diesen aber dem Tode übergeben, so muß der Tod der Sele auf ienen folgen. Nun hat Gott dem ganzen Menschen den Tod zuerkannt, oder aber ein Bestreben, dem ganzen Menschen seine Wirklichkeit zu nehmen versichert, folglich muß der Tod Leib und Sele aufreihen, indem er dieses thun kan, auch thun will, keine Kraft aber gedacht werden kan, die seiner Bestrebung widersteht. Der berühm-

11

in seinen Gedanken von dem Zustande der Sele nach dem Tode, gelungenen mathematischen Erweises der Unsterblichkeit der Sele nachlesen.

te LÖKE tritt in seinem vernunftmaessigen Christenthum dieser Meinung bey, und wird damit gewiss nicht sündigen. Spricht man aber: dieses streite wider die geoffenbarten goetlichen Wahrheiten, so antworte ich nur dieses: Sol die menschliche Seele nach der Trennung vom Leibe ihre Wirksamkeit wieder bekommen, so muß ihr der verlorne Koerper wieder gegeben werden, und sol dieser nach einiger Zeit nicht wieder zu Grunde gehen, so muß ihm nicht allein die Faehigkeit fortzudauren, sondern die Unsterblichkeit selber zu Theil, und wesentlich werden. Dieses zu wirken, wird eine goetliche Kraft erfordert, und diese hat der Gottmensch angewendet. *Er ist dem Tode ein Gift, und dem Grabe eine Pest geworden,* Hof. XIII, 14. *da er durch seine Auferstehung ienem seinen Stachel zerbrochen, und diesem seinen Sieg entwandt hat,*

1 Cor. XV, 55. Dieser Erbarmer * der Menschen hat in unsern sterblichen Leibern die Unsterblichkeit dadurch wieder möglich gemacht, daß er den menschlichen Körper der Gottheit zugesellet, die nicht sterben kan, und ein ander Mittel hat nicht übrig seyn koennen; ich trage aber Bedenken, mich hier umstaendlich zu erklären. Man denke selber weiter. In welchen Zustand muß sich aber wohl die Seele nach der Trennung vom Körper bis zur Wiedervereinigung befinden? Sollte es nicht ein solcher seyn, darinnen sie die Thätigkeit ihrer Erkaentniskräfte nicht äußert? Das wäre ja aber der so ketzerische Selen Schlaf? Es sey drum. Die Schriften, welche in unsern Tagen Herr MÜLLER, und Heir - - - auch

* Ich rede hier, als ein Christ, und lasse die Gedanken von Gott Vater, Sohn und heiligen Geist, die vor wenig Jahren in einer besondern Schrift eröffnet worden, ungeprüft.

auch andere dieserhalb mit einander gewechselt, und die, wo ich nicht irre, in einer besondern Sammlung zusammen gedruckt sind, * legen uns Gründe dar, woraus vernünftige Theologen sich schoene Waffen schmieden koennen. Zu meiner Absicht dient nur das angeführte ? genug, daß wir wissen, daß die Menschen den Grund zur Sterblichkeit durch die Mode gemachte Fortpflanzung gelegt, oder die fortdauernde Gegenwart ihres Koerpers auf den Erdboden unmöglich gemacht haben. Der

N i v al-

- * Aus den Briefen des Herrn MARQUIS d'ARGENT, die unter dem Titel : *le système des anciens et modernes sur l'état des ames séparées des corps*, bekannt, kan man allerhand gute und schlechte Begriffe von dem Zustande abgeschiedener Seelen samlen. Man setzt die abgeschiedenen Seelen gemeiniglich in das neue Paradies, wie der berühmte SHERLOCK in seinen verdünstigen und schriftmaessigen Gedanken von dem besondern Gerichte, Zustand und Wohnung unsers Geistes nach dem Tode, gethan hat.

almächtige Schoepfer kündigt ihnen diese Folge ihrer volbrachten viehischen Handlung mit diesen Worten an : Du wirst wieder zur Erde werden, wovon du genommen bist, denn du bist Erde, und solt zur Erde werden. Gott drückt sich hier auf das finlichste aus, um Leuten, die noch keine Begriffe vom Tode hatten, faßlich zu werden.

Wir stossen nunmehr auf den paradiesischen Zustand, dessen Verlust der Fal des Menschen nach sich gezogen hat. Hier fragt sich nun : Ist dieser Verlust durch die angefangene Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts gewirkt worden ? Wollen wir dieses beiahen, so müssen wir darthun, daß die Vermehrung der Menschen dem paradiesischen Zustand widersprochen. Ich wil einige Gründe hersetzen : Gott hat dem Menschen die ihm wesentliche Zeugungs-

Kraft

kraft nicht nehmen koennen ; weil aber deren einmal angefangener Gebrauch ihre sichtbare Fortdauer in Ewigkeit auf den Erdboden unmoeglich gemacht, so hat Gott demselben die Faehtigkeit , unsterblich zu werden, entzogen. Nun ist das Paradies von einem ungleich kleinen Umfange gewesen, als die ganze Erdkoeper, folglich hat Gott, in Ansehung dieses, den Menschen ebenfalls der Faehtigkeit, darinnen zu wohnen, berauben muessen. Dafs Gott dieses gethan, versichert uns der heilige Geschichtschreiber ; dafs er aber solches sogleich nach Evens Schwaengerung bewerkstelliget, darzu muess er besondere Bewegungsgruende gehabt haben. Es wird uns deren Entdeckung nicht schwer werden. Gott selbst offenbaret sie, um uns wegen des gar zu fruehzeitigen Verlusts des Paradieses zu beruhigen, und allem Schein eines blos willkuerlichen und eigensinnigen Beherschers seiner vernueftigen Kreaturen auszuweichen, indem er sagt : *Adam ist worden, als unser einer, er weis nunmehr, was Gut und Boese ist. Damit er aber nicht auch ueber den Baum des Lebens gerathe, und ziehe aus solchem die Kraft der Unsterblichkeit,*

deren er fähig ist , in seinem Körper, so muß er so fort aus dem Paradies entfernet , und ihm der Zugang zum Baum des Lebens verhauden werden. Gott führte auch dieses togleich aus , und trieb Adam aus den Garten Eden , und lies den Wunderbaum durch eine dem Menschen überlegene Kraft bewachen. Wie vorsichtig geht hier Gott zu Werke , um alle denen Menschen wesentliche Kraefte zu schonen. So gar die Freyheit des Menschen , sich seinen Trieben gemaes zu bestimmen , sollte ungekraenkt bleiben. Er entfernt also lieber die Gelegenheit , solche zu misbräuchen , als daß er dessen innere Kraft in Ansehung dieses Baums haette einschraenken , und der Natur Gewalt anthun sollen! Herr , unser Beherscher , wie Heilig , wie gerecht und gütig sind deine Wege ! O Almaechtiger , wer kan deine Absicht zernichten , und deren Ausführung entgegen treten ?

In dem paradiesfischen Zustande waren alle Dinge lauter Mittel zum Guten , und aus der Beziehung darauf folgte auf Seiten der ersten Menschen die Unmoeglichkeit , Unvollkommenheiten zu wirken , wodurch

er zufaelliger Weise, und ohne einiges Bestreben und Verdienst der Goetheit aehnlich, und deren sichtbares Ebenbild wurde. Die beyden Menschen hatten darinnen alles, was sie brauchten. Ihre Nothdurft aber war auf sehr wenige Dinge eingeschränkt. Sie stillten Hunger und Durst mit dem, was im Garten wuchs, und ihnen nicht anders als gesund seyn konnte. Nach mehrerem konnten sie nicht gelüsten, weil ihnen alle Kenntniss davon unmöglich war. Der Gedanke vom Fressen und Saufen konnte in ihrer Seele nicht gezeugt werden. Nichts war auf dem Erdboden, das ihnen Schaden konnte, worzu brauchten sie also Mittel sich in Sicherheit zu setzen? Die Lage Edens schützte sie wider reißende Thiere, und ihre natürliche Fruchtbarkeit wider den Mangel. In ihrer Bloese fanden sie nichts schamwürdiges. Ihre Geburtsglieder waren ihnen so unschuldig und gleichgültig, als ihre Augen und Hände, Vor deren Gebrauch, den sie vermuthlich einigen Seraphen ablerneten, fanden sie nichts anstoßliches und unanstaendiges darinnen, wie, konnten sie also auf deren Zudekken fallen. Sie bewohnten den angenehmsten Theil des Erdbodens, darinnen die Abwechselun-

selungen der Jahreszeiten nicht sonderlich merklich war. Dichte Gestraeuche boten ihnen den Schutz wider die Sonnenstralen an, heftige Stürme und ein nordischer Winter waren in iener Gegend nicht moeglich. Wider die rauhe Witterung waren Mittel da, und ihr Schoepfer war zugleich ihr Lehrmeister, wie konten ihnen also solche und deren Gebrauch unbekant bleiben? Meine Leser belieben diese Gedanken weiter auszudehnen, ich begnüge mich an einer kurzen Vorbereitung darzu.

Konte alles dieses bey der Vermehrung der Menschen so fortdauern? Wir wollen setzen, Gott habe wegen des Baums des Lebens unbesorgt bleiben, und die Menschen solange in Garten Eden lassen koennen, bis sie einander selber daraus verdraengt haben würden. Wie lange würde ihnen darinnen wohl gewesen seyn? Nach wenig Jahren würde nicht nur eine Entvoelkerung des Gartens nothwendig geworden seyn, sondern schon vorhero würde die Vielheit der Menschen allerhand Leidenschaften erregt, die nothdürftigen Lebensmittel rar, und daher deren zeitige Herbeysehung und Verwahrung nothwendig gemacht, und die Menschen genoethiget haben, für ihre Sicherheit zu wachen. Zaenkereyen blieben unvermeidlich, solten sie auch ihren Ursprung aus dem Haufen unerzogener und spielender Kinder genommen haben,

haben, und was meint man wohl, was da geschehen waere, wenn ein Theil der Bewohner des Paradieses daraus weichen und vertrieben werden sollen? Solte es auch zum erstenmal gut abgegangen seyn, wie würde es aber einige Zeit hernach bey der zweiten Emigration ausgesehen haben? Die aus dem Paradies Verstoßene würden ohnfehlbar sich ihres Nachwuchses bedienen; sich mit der folgenden aufs Eden getriebenen Caravane vereinigen und das Paradies bestürmt haben. Man müßte den Menschen gar nicht kennen, und würde die groeßte Unwillenheit verathen, wenn man anders denken wolte *. Die Weisheit erforderte daher, den Stam der Menschen außer dem Paradies in die Umstaende zu versetzen, darinnen ihre Nachkommen bleiben konten und mußten, und sie gleich anfaenglich an eine Lebensart zu gewöhnen, ohne die der vermehrte Haufe der Menschen, oder ein Volk nicht sicher und glücklich leben konte **. Nun liegt aber der Grund der

* Man heliebe nur hierbey demienigen nachzudenken, was Herr HOFMAN: in seiner Staatskunst und zwar in der Einleitung S. 51 und den folgenden vortraegt, und sich in des Herrn GOGUET Schrift de l'origine des loix etc. welche unter dem Titel: Untersuchung von deren Ursprung der Gesetze etc. zu Lengo in unserer Sprache herauskomt, umzusehen.

** Unter dem Vorsitz Herrn HENNINGS ist zu Jena eine Dissert. exeg. que ex Genes. 3. v. 22.

der Glückseligkeit, deren ein Volk fähig ist, in der Geschäftigkeit der Menschen. Könnte aber wohl dieser gelegt werden, wenn die Arbeit nicht schlechterdings nothwendig gemacht wurde? Versucht sey also der Acker um deinetwillen, ungehorsamer Mensch, Dorn und Disteln sol er dir tragen. Das Kraut auf dem Felde solt du essen, und mit Kummer dir den nothdürftigen Unterhalt verschaffen und solchen verwahren *. Da ich zur Ehre späterer Zeit glaube, daß ich mit keinen so

v. 22. probat, ejectionem hominis e paradiso signum fuisse benignitatis divinae, gedruckt und vertheidiget worden. Da ich solche aber noch nicht zu sehen bekommen, so kan nicht sagen, ob darinnen Gründe anzutreffen sind, die mir vortheilhaft seyn koennen.

- * Meine Leser werden hier wissen wollen, ob denn eben durch den Fluch Gottes der Erde die Unfruchtbarkeit nothwendig geworden? Meine Meinung davon ist kürzlich diese. Aus der neuen und noch gar nicht abgetragenen Erde haben nothwendig alle Arten der Krauter und Früchte wild hervor wachsen müssen und koennen, die iezo mit vieler Sorgfalt erbauet worden. Daß aber dicienigen Arten, welche in der Gegend Edens gewachsen, auch in Deutschland oder Norwegen und Canada hervorgehossen, solches heisset mich die Natur selbst rundweg leugnen. Es ist hier der Ort nicht, mich über diese Sache ausführlich zu erklären, sie verdiente eine eigene Abhandlung.

so groben politischen Ketzer zu schaffen bekommen werde, denn es deuchten kan, ein Volk, dem die gebratene Tauben ins Maul fliegen, werde in Zucht, Ordnung und Ruhe erhalten, und zu dem Gipfel der Sicherheit und Glückseligkeit befoerdet werden koennen, deren ein Engeland und Holland genießet, Laender, deren Be voner in der Thaetigkeit, Emsigkeit und Brauchbarkeit ihre Sicherheit, Freiheit, Macht und Glückseligkeit suchen, finden, und, fest gegründet, ihren Nachkommen abtreten. soglaube auch, daß ich am unrechten Ort die Nothwendigkeit des Zwangs zur Arbeit beweisen, und, um einige Kaennis in der Statsklugheit auszukriemen, darthun würde, daß allein aus der Geschaeftigkeit und Arbeitsamkeit der Statsglieder das wahre Wohl eines Volks erwachse, und dieses den Grund seiner Dauer darinnen finde.

Es würde unnoethig seyn, mich laenger hierbey zu verweilen, und ein Mistrauen verrathen, wenn ich alle angeführten Gründe wiederholen, und solche, um meinen Lesern eine Ueberzeugung von der Wahrheit einer Sache abzuwingen, auf die ein geweyhter Donner wartet, hier zusammen haeufen wolte. Es sey ferne, daß ich

lung. Wer von den Ursachen der Fruchtbarkeit etwas lesen will, der beliebe nur KILBELIN de causa fertilitatis terrae, oder DENFFERS Discurs von den Ursachen der Fruchtbarkeit, nachzuschlagen.

ich niemanden in seinem Wahn irre machen, und ihn zum Gebrauch einer verderbten Vernunft, die einem noch verderbten Glauben frohnet, zwingen wolle. Die edle Freyheit, sollte sie auch ein Noth gereißen, ist mir zu schaezbar, als daß ich ihr Gewalt anthun sollte. Ein ieder lebe also seines Glaubens. Was meint man aber: Hat der Mensch durch seinen Fal gewonnen oder verloren? Gott sagt: *Adam ist worden, als unser einer.*

*Gott liebet keinen Zwang, die Welt
mit ihren Maengeln*

*Ist besser, als ein Reich von winn-
losen Engeln.*

HALLER.



